

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kalender für Zeit und Ewigkeit

1873

[urn:nbn:de:bsz:31-337938](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337938)

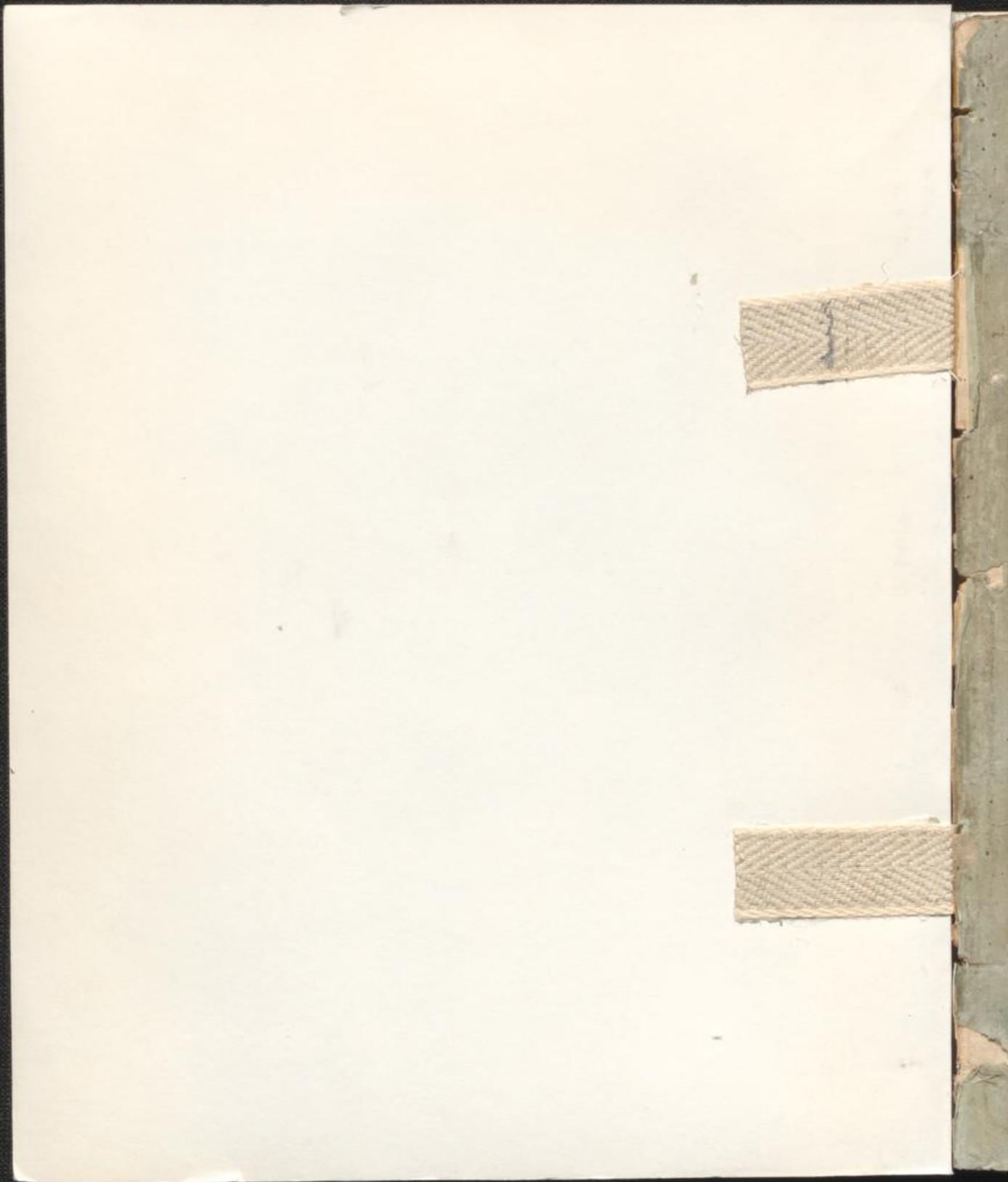
AM

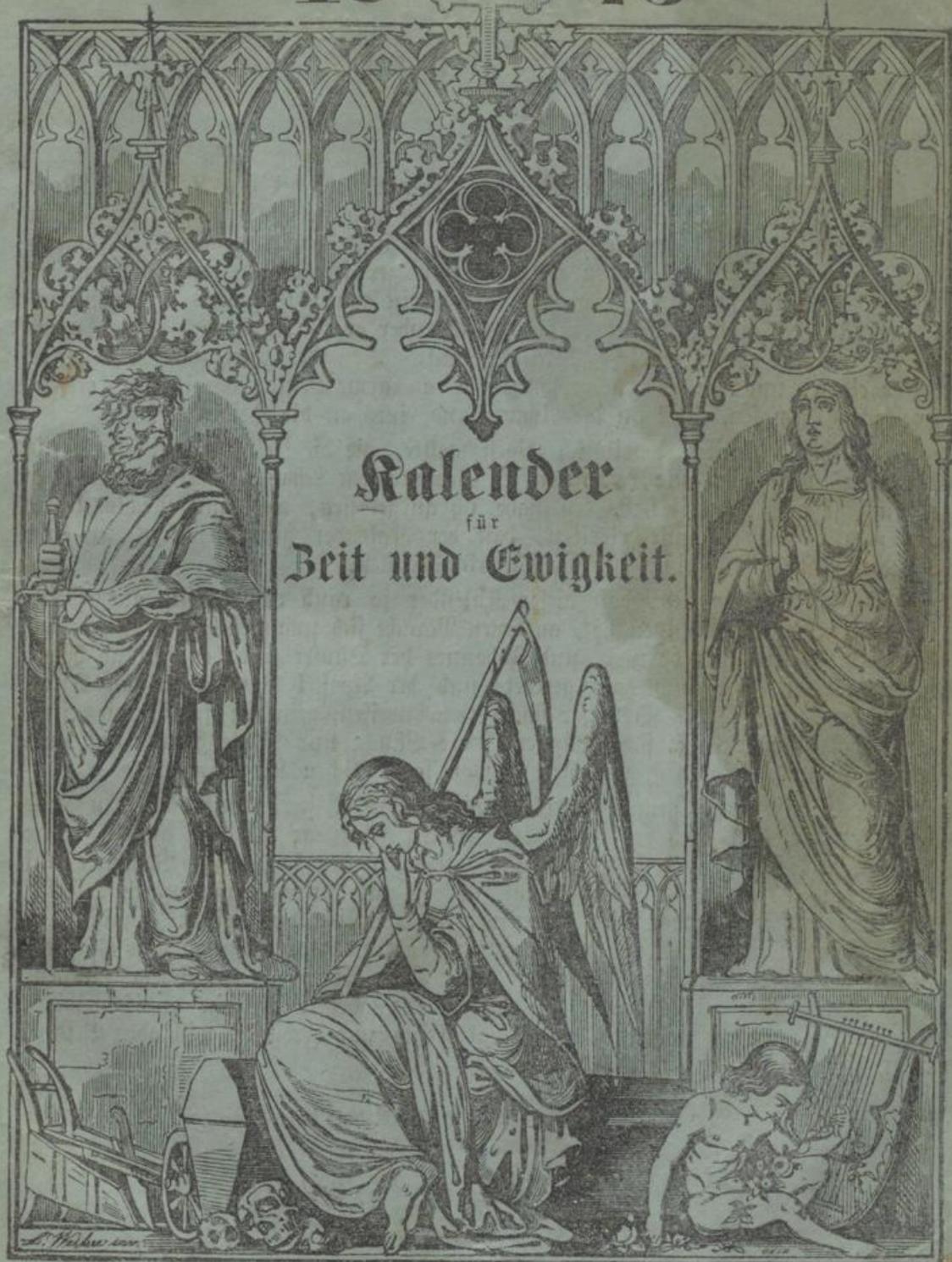
ZA

3334

1864-

1875





Kalender
für
Zeit und Ewigkeit.

24
ZA 3334 1073
Vorläufig.

1. Dieser Kalender hat keine Lotterie, wie es jetzt bei den Kalendern Mode geworden ist; dafür ist eine ganz andere Lotterie von neuer Erfindung bei diesem Kalender angebracht, eine bessere, wo jeder Käufer etwas gewinnt. Nämlich von jedem abgesetzten Kalender wird ein Kreuzer für die Heidenmissionen verwendet. Darum spekulirt ein wohlhabiger Christ ganz gut, wenn er diesen Kalender für Zeit und Ewigkeit einfach kauft, aber er spekulirt noch besser, wenn er auf einmal mehrere solche Kalender kauft. Von der Mehrzahl behaltet er selber einen, und die andern verschenkt er an arme Leute; damit gibt er ein zweifaches Almosen, eines an die Armen und eines an die Heiden.

2. Einen Artikel, worin ich zeigen wollte, wie die Jesuiten und ihre Affilirten, nämlich alle gute Katholiken, in Großpreußen behandelt werden, und wer allein jetzt noch Freiheit hat, den habe ich ausgelassen, weil mir Rechtsgelehrte sagten, ich würde damit riskiren, daß der Kalender gepackt würde, er habe ohnedieß Anstößiges genug für die Vaterlandsvollen.

3. Es ist mir leid, daß dieser Kalender so rauh und borstig ausgefallen ist und so viele Nagelspizen hat, an denen Manche sich unangenehm ritzen werden. Allein die Zeiten sind darnach, und Johannes der Täufer und der Heiland haben mit den Verstockten auch hart geredet; und der Apostel Paulus hat an Titus geschrieben, er solle die Kretenser scharf zurechtweisen, denn sie seien, wie einer ihrer Schriftsteller selbst sage, Lügner, faule Bäume und böse Thiere. Bei uns, besonders in den Städten, wimmelt es von so lieblichen Kretensern.

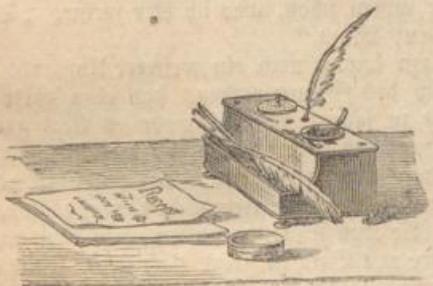
4. Es ist jetzt allgemeiner Krieg zwischen den Geistern; auf der einen Seite steht der Erzengel Michael mit allen wahren Christen; auf der andern Seite Luzifer mit seinem stattlichen Anhang. Der Luzifer hat große Vortheile auf der Erde; er hat mehr Gewalt und übt sie aus durch neuersonnene Künste, und hat große Batterien von Lügenspizen, nämlich die meisten landläufigen Zeitungen. Mein Kalender will nun auch als streitbarer Husar hinausfahren, um gegen böse Geister zu kämpfen. Mit einer Klinge von weichem Tannenholtz richtet man nichts aus; die christliche Wahrheit ist ein zweischneidiges Schwert, sie verletzt deswegen manchmal Feind und Freund, will aber Beiden, wenn sie es annehmen, heilsam werden.



Kalender für Zeit und Ewigkeit.

I. Leib und Leben.

Der Leib ist der Bindfaden, wodurch die Seele an die Erde geheftet ist; wenn der Tod diesen Bindfaden mit seiner Sense oder Scheere durchschneidet, dann fährt die Seele in eine ganz andere Welt und fangt ein ganz anderes Leben an, viel glückseliger oder viel unglückseliger, als es je ein Mensch auf Erden gehabt hat. Weil aber das Schicksal eines Jeden in der Ewigkeit davon abhängt, wie er es auf Erden gemacht hat, darum ist die Lebenszeit auf Erden sehr wichtig, darum ist auch das doctormäßige Lehrstück, was jetzt kommt, nicht nur weltlich, sondern es ist auch christlicher Spiritus darin.



Wie sieht es mit dir? Hast du Bresten, oder bist du gesund wie eine Forelle? Was Gesundheit für ein großes wunderbares Gut ist, das versteht man eigentlich erst recht, wenn man sie nicht mehr hat, wie man einen Backenzahn erst recht besichtigen und seine Ecken und Wurzeln und Glasur zwischen die Finger nehmen kann, wenn er ausgerissen ist.

Wenn die schöne Gesundheit aus dem Lorsche des Leibes abgezogen ist und einer mißmuthigen Krankheit Platz gemacht hat, da lassen die Leute meistens einen Doctor kommen, welcher den Plagegeist austreiben soll und die Gesundheit herbeilocken mit allerlei braunen Mixturen und Pulver, weiß wie Kalk. Denn die Krankheit macht Einem nicht nur manchen Verdruß, sondern sie hat sehr oft auch Geschäftsverbindung mit dem Tod, wie der Gerber mit dem Schuhmacher; Einer liefert dem Andern das Leder. Da soll nun der Doctor abwehren, und den kranken Menschen aus dem Bett herausheben und wieder auf die Füße stellen.

Ich habe einmal in einer amerikanischen Zeitung einen aparten Kinderspaß gelesen. Da

war ein Häuflein Kinder von verschiedenem Gewächs; die hielten einen Leichenzug mit Gesang und vielleicht mit Nastüchlein vor dem Gesicht und Heulen und allerlei Traurigkeitsgeberden, wie es bei den Großen gebräuchlich ist; die Leiche war aber eine Puppe. Ein freundlicher Herr, welcher daher spazierte, fragte die Kinder: „Was machet ihr da?“ — Da sagte Eines: „Wir machen Kindlevergrabens.“ — Nun fragte der Herr, dem die Spielerei gefiel: „Ist denn das Kind krank gewesen?“ — „Ja, es ist krank gewesen“, sagten die Kinder. — Da fragte der Herr weiter: „Habt ihr auch einen Doctor geholt zu dem Kind?“ — „Nein, sagte Eines, „wir haben es selber umgebracht.“

Wenn die kleine Person, welche diese Antwort gegeben, schon das eigentliche Doctorwesen genau gekannt hätte, so wäre dieses ein Stich gegen die Medicindokter gewesen, als helfen sie dem Kranken zum Sterben. Nun wollen zwar die Aerzte dem Kranken nicht das Leben nehmen, sondern die Krankheit. Aber es geht manchem Arzt dabei, wie einer Magd, welche Fenster putzen will, und es zerbricht ihr eine Scheibe unter ihren ungeschickten Händen. Es ist nicht zu zählen, wie viele Kranke schon gestorben sind, weil der Doctor fehl gegriffen und eine unrechte Medicin verschrieben hat. Mancher Kranke wäre wieder davon gekommen oder wäre doch wohlfeiler gestorben, wenn ihm kein Arzt an den Leib gekommen wäre. Damit will ich aber nicht sagen, man soll lieber gar keinen Arzt gebrauchen; im Gegentheil, es ist in der Regel bei ernstlicher Krankheit vernünftig und Pflicht, einen zu rufen. Aber du mußt Verstand anwenden und einen Unterschied machen.

1. In Bezug auf die Person des Doctors. Es gibt unter dem Arztvolk, wie in jedem Stand und bei jeder Völkerschaft, allerlei für Leute; es gibt auch solche, die so wenig Religion haben, als die Kreaturen, welche Heu fressen, und im Sommer Gras. Der Unterschied besteht nur darin, daß diese Heufresser ohne ihre Schuld nichts davon wissen, wer das Gras wachsen hat lassen und die Sonne erschaffen, welche das Heu dörrt, und daß sie keinen Haß gegen die Religion haben und keinen Zorn kriegen, wenn sie ein Kreuzifix am Weg sehen. Doctor von der Sorte, die nicht nur keine Religion haben, son-

bern den Leuten auch noch das zu nehmen suchen, was sie selber verloren haben, das Christenthum, dertlei rufe keinen in's Haus, mögest du oder Frau oder Kind oder Magd krank sein, besonders wenn es eine langweilige Krankheit ist. Solche, von aller Religion ausgeleerte Doctoren sind gefährliche Menschen in verschiedener Beziehung, eben weil jeder Mensch gewissenlos wird, wenn er nichts mehr glaubt. Ist ein Kranker arm, so macht sich ein solcher Arzt nichts daraus, ihn zu verwahrlosen, und schreibt, ohne lang zu fragen oder sich zu besinnen, ein leichtsinniges Rezept hin. Ich bin einmal zu einem armen Kranken gekommen, als ihm gerade der Arzt ein Rezept verschrieb. Da ich ein Apothekerssohn bin, so habe ich das Rezept gelesen und gesehen, daß der Doktor etwas zum Abführen verschrieben hatte; ich bemerkte demselben, daß der Kranke keine Nachhülfe dazu brauche, er habe ohnedieß zu viel Abgang in dieser Art. — Darauf erwiederte der Arzt: „Ja, wenn es so ist, will ich ein Anderes verschreiben;“ setzte sich hin und verschrieb ein Anderes. Freilich ist der Kranke sodann auch mit dem Andern gestorben.

In meiner Jugend habe ich noch ein ärgeres Stück erfahren von einem gründlich gottlosen Bezirksarzt. Dieser mußte vermöge seines Amtes einen armen alten Förster, der ziemlich entfernt wohnte, umsonst kuriren. Da gab er ihm etwas in der Medizin, damit der Kranke schneller fertig sei. Er hat es in Gesellschaft wie einen spaßhaften Streich selber erzählt. — Ist hingegen ein sehr reicher Mann krank, der jeden Doktorgang gut bezahlt, da kann es einem gewissenlosen Arzt schon einfallen, dem Patienten fort und fort noch Medizin zu geben und ihm den Magen damit zu verderben, wenn er eigentlich gar keine Arznei mehr brauchte; und haltet ihn lang im Bett und im Zimmer fest, als wäre der Angstkranke eine Seidenraupe, von der man Wind und frische Luft abhalten müsse. — Stirbt aber der reiche Patient, so kommt oft ein schauderhafter Conto.

Aber auch wenn der religionshässliche Doktor den Kranken nicht tödtet, schon des Ruhmes wegen, so ist noch ein anderer Umstand da, der wie ein schweres Bleigewicht bei jeder christlichen Familie in die Waagschale fallen muß. Nämlich der Arzneymann thut vielleicht bei seinen Krankenbesuchen ganz heillose Reden gegen die Religion.

Der Kranke und der Gesunde hat ohnedieß zuweisen Anfechtungen gegen die Religion; und erst die Kinder nehmen jeden Eindruck an, wie weiches Wachs. Willst du dulden, daß in deinem Hause dieser Giftsame des Unglaubens ausgestreut werde?

Dann ist weiter zu beachten: schon mancher Doktor, der keine Religion hat, ist den Weibslenten, seien es Töchter oder Weiber oder Wittwen, seien sie selber krank, oder warten sie dem Kranken nur ab, ein heillosen Hausfreund geworden — und daß er die Schwelle des Hauses übertreten hat, ist ein größeres Unglück für ein solches Haus, als wenn ein wüthender Hund zu der offenen Thüre hinein wäre und eines oder zwei in's Bein und in die Hand gebissen hätte. Ich will nicht weiter darüber reden. Erfahrene Leute wissen schon, was ich hier meine. „Frau, Schau, Wem.“

Dazu kommt noch ein weiterer Umstand. Bezüglich des Gesundwerdens hat eben Gott auch etwas zu sagen, oder vielmehr es liegt ganz in der Hand des Allmächtigen, ob die Mittel, welche dir der Arzt verschreibt, heilsam oder schlecht wirken. Du kannst aber nicht darauf zählen, daß Gott die Kur segne, wenn du einen Arzt nimmst, welcher mit Gott in Feindschaft steht, sogar Gott umbringen will in der gläubigen Seele des Christen. Es gibt auch wahrhaft christliche Aerzte, welche nicht nur besorgt sind, daß der Kranke die heiligen Sacramente empfangen, sondern die in gefährlichen Fällen mit ihren Angehörigen zu Haus beten für die Rettung des Patienten. Wenn du die Wahl hast, so nimm lieber einen solchen Arzt, als einen, der so viel Religion hat, als die Spinn an der Wand; es kann dir Segen bringen an Leib und Seele. — Hast du aber keine Wahl, und der Doktor, welcher in euerm Ort hausirt mit seiner Kunst, will Spottreden gegen Religion oder ungläubigen Geifer aus seinem Maul ergießen, so sage ernsthaft und bestimmt: „Herr Doktor, lassen Sie uns unsern Glauben, wir wollen von ihnen keinen Religionsunterricht; darauf sind Sie nicht studirt; bleiben Sie bei Ihrer Sache!“

Allein da könnte Einer sagen: „Soll ich einen Pfuscher nehmen, weil er in die Kirche geht, wenn ich einen geschickten Arzt haben kann, der überall gerühmt wird, aber sich mit der Religion nicht inkommodirt? Da wäre ich nicht gescheidt.“ — Antwort: Was heißt denn das: Er ist ein

gar geschickter Arzt? Sehr oft steckt weiter nichts dahinter, als daß er Mode geworden und die Leute einander aufschwägen, wie erschrecklich geschickt der Doktor sei, und wie der Tod vor ihm davonlaufe, wie die Maus vor der Kage. Wenn ihm noch so Viele wegsterben, darüber sagt man nichts; wenn aber Einer wieder gesund geworden ist, der auch von selber zurecht gekommen wäre wegen der Art seiner Krankheit und wegen seiner Lebenskräftigkeit, so muß es der grausam geschickte Doktor mit seinen Medizinguttern gethan haben. Zuletzt sagt er selber noch: „Den haben wir herausgerissen!“ — Ja, du bist der Herausreißer; zuletzt kannst du dich selber nicht herausreißen.

Spaß bei Seite. In den gewöhnlichen Krankheiten, z. B. Lungenentzündung, Ruhr, Ueber- röthe, Gliederwesen, Wassersucht, kann Einer ungefähr so viel als der Andere. Und ein christlicher Arzt oft mehr, weil er statt zu prahlen, aus Gewissenhaftigkeit fleißig studirt und überlegt, um nicht den Tod eines Kranken zu verschulden aus Mangel an genügender Kenntniß. In vielen Krankheiten aber können die Dokter allesammt fast nichts machen und stehen davor, wie vor einer Wand, oder wie der Doh im Sprichwort, z. B. Nervenfieber, Blattern, so daß wenig daran gelegen ist, ob man einen Doktor braucht oder nicht. Der Allmächtige sendet die Krankheiten überhaupt nicht dem Doktor zu Ehren und zu Lieb, damit dieser komme und die Krankheit geschwind hinwegblase und Geld und Ruhmens davon trage. Gott hat ernsthaftere Absichten dabei, und legt es auf die Seele des Kranken ab, auch auf die Seelen seiner Umgebung.

Ich habe in einem besondern Blatt einmal gezeigt, was Gott mit dem Kranken will. Und weil es wohl sein kann, daß in dem neuen Jahr in euerm Haus Jemand krank wird vielleicht du selber, der jetzt gerade den Kalender in den Händen hat: so will ich jenes Blatt noch am End anheften lassen; du kannst es allenfalls heraus schneiden und in das Gebetbuch legen für die Zeit der Krankheit. Namentlich merket euch, was vom Empfang der heiligen Sakramente darin gesagt ist. Ein Arzt, welcher am Menschen nicht bloß Fleisch und Knochen und Geäder sieht, sondern auch an die Seele denkt, welche drin geistert, hat mir gesagt, er habe es oft gesehen, wie der Kranke nach Empfang der heiligen Sa-

kramente alsbald wieder frischer geworden sei, und die Kur einen Fortgang zur Besserung bekommen habe, wie wenn jetzt erst Gott nachhelfe. Er begehre deshalb auch bei Kranken, sie sollen sich versehen lassen, nicht des Sterbens wegen, sondern des Gesundwerdens wegen. Denn das übernatürliche Mittel wirke auch auf die Genesung des Leibes; ohnedies ist die heilige Delung insbesondere eingesezt als Heilmittel nicht bloß für die Seele, sondern auch für den Leib.

2. Man muß auch einen Unterschied machen rücksichtlich der Krankheit. Doktor und Apotheker sind kostbare Leute. Wenn man auch stirbt an ihren Medicinen, so wollen doch alle Zwei Bezahlung, so daß keineswegs das Sprichwort gilt: „Umsonst ist der Tod.“ Nur in China soll der Tod umsonst sein; wenn nämlich der Patient stirbt, so darf der Arzt keine Rechnung für die Todeskur machen; er muß froh sein, wenn ihm nicht selber eine Rechnung gemacht wird. — Aber auch wenn der Kranke wieder gesund wird, so bleibt ein bitterer Nachgeschmack übrig. Dieß sind die Rechnungen von Doktor und Apotheker.

Dieß laßt sich freilich nicht anders machen; Doktor und Apotheker wollen auch leben. Der Apotheker muß um schweres Geld seine Apotheke kaufen und hat vielleicht noch genug Schulden darauf; sie soll ihm also auch etwas tragen, wie dir dein Acker. Der Doktor hat viele Jahre lang bis stark in die Zwanziger hinauf studiren müssen, also fortwährend nichts verdient, sondern nur zahlen müssen. Und dann ist es eben auch keine Kleinigkeit, alle Tage im ganzen Jahr, Vormittags und Nachmittags, bei allem Wetter, von einem Kranken zum andern laufen und ihr Elend und Jammer sehen und hören und schmecken. Der Arzt ist ja selbst im Bett nicht sicher, daß es nicht klopft und schellt und gerufen wird, er solle geschwind kommen — und ist es ein rechtschaffener Doktor, so steht er eben auf zu jeder Stund der Nacht, selbst wenn er im Schweiß liegt, und kann selber etwas holen. Darum muß man keinem Arzt seinen wohlverdienten Lohn mißgönnen.

Dst ist es kurzweg Schuldigkeit, daß man für sich oder Angehörige den Arzt kommen laßt. Der Leib ist eben der Seele als Ehegemahl von Gott anvertraut; darum ist sie auch schuldig, um ihn sich anzunehmen, wenn er schadhast ist. Wenn

du einen Blutsturz bekommst, oder es will schon längere Zeit nichts mehr bei dir bleiben; oder wenn ein kleines Geschwür an Brust oder Nase sicht und wochenlang nicht anders wird; oder wenn starkes Grimmen gar nicht aufhören will; oder wenn du auf einmal Frieren, Seitenstechen und schweren Odem bekommst; oder wenn du umfallst (ungetrunken) und eine Ohnmacht kriegst und hernach ganz übel dich befindest und es in den Ohren braust; oder wenn die Cholera im Land regiert, und es einmal rumpelt im Keller des Leibes; sodann wenn du ein Unglück gehabt hast, auf was für eine Art es sei, und ein Glied dabei verrenkt, gebrochen oder eine starke Wunde bekommen hast, da lasse es nicht anstehen und laß den Doktor kommen. Zumal in äußerlichen



Schäden können sie mehr ausrichten, als in Krankheiten des inwendigen Leibes. — In solchen Fällen laß dir nicht durch den Geiz einreden, du wollest keinen Arzt kommen lassen, es mache nur Unkosten — und wenn es Gottes Wille sei, so werde es sich schon von selber wieder machen. Das ist gerade so geschickt geurtheilt, wie wenns im Haus oder Stall anfängt zu brennen und du schauest müßig zu; und da die Leute herbeilaufen und löschen wollen, da sagst du: „Lasset es nur gut sein; wenn Gott nicht will, so greift

das Feuer doch nicht weiter um sich.“ — Zu was hat denn Gott den Menschen Verstand und Kräfte gegeben? und zu was hat er heilsame Dinge in der Natur erschaffen, als daß man sie anwendet? Es ist gewiß, daß schon mancher Mensch gestorben ist, der jetzt noch am Leben wäre, wenn er zur rechten Zeit einen ordentlichen Arzt gebraucht hätte. Gott hat die Geseze der Natur geordnet; darnach muß sich der Mensch richten und beschweigen in Krankheitsnöthen die zu Hülfe rufen, welche darauf in langen Jahren sich einstudirt haben.

Ich sage aber ausdrücklich einen ordentlichen Arzt. Wenn du einen Wunderdoktor brauchen willst, so Gein, der Pülverle und Sachen zum Anhängen und Sprüche aufgibt, oder „ab den Kräutern zu trinken“ und so und so viel Vaterunser „unbeschrauen“ zu beten gibt, so ruft eben die Dummheit die Dummheit zu Hülfe, und du segest dich der Gefahr aus, daß du mit der Quacksalberei schneller zu Grund gehst und dich noch der Sünde des Aberglaubens schuldig machst. Glaubst du denn, so ein Kerl, der nicht einmal ordentlich schreiben kann, die Augen verdreht und ein krummes Maul macht, wisse besser, was dem kranken Leib zuträglich ist, als ein gelernter Arzt, der viele Jahre studirt hat? Wer an Kranken herumkurirt, ohne daß er die Natur des Leibes und der Krankheiten gründlich kennt, der ist eben ein Betrüger und zuweilen sogar ein Verbrecher an Menschenleben. Ich habe eine Mutter von zehn Kindern gekannt, ein sonst kräftiges Weib; sie hatte Magenbeschwerden — die brauchte Allerlei, was ihr von zulausenden Leuten angerathen wurde. Der Nutzen davon war zuletzt, daß sie den Magenkrebs bekam und elend von ihren jungen armen Kindern wegsterben mußte; die einzig erwachsene Tochter kam darüber fast in Verzweiflung. Hätte die Frau das Zeug, was ihr aufgeschwägt wurde, abgewehrt — sie könnte vielleicht jetzt noch leben. — Wenn du bisher auch so einen Quacksalber gebraucht und seinen Viehtrank eingenommen hast, so les ihm dieses Stück vor, wenn er wieder kommt; hernach sag ihm, er soll dir von jetzt an aus dem Haus bleiben.

Dann will ich dich noch vor etwas warnen. In den Zeitungen werden alle Wochen unfehlbare Mittel angepriesen gegen alle bekannten und unbekanntten Krankheiten. Sei nur nicht so kindisch, daß du an solche Marktschreiereien glaubst,

und dich um dein gutes Geld bringen lassen und dir den Magen verderbst. Ein rechtmäßiger Doktor weiß schon, was für dein Uebel gut ist; und wenn er kein Mittel weiß, so thut es das Mittel von dem Markt- oder Zeitungschreier gar nicht. Aber so verschluckt mancher Herr und mancher Bauer um theures Geld Erbsenmehl oder derlei Zeug, und glaubt festiglich, es sei von einem besondern Paradiesbaum, in Arabien drin gewachsen. Ja freilich!

Ich will übrigens nicht in Abrede stellen, daß es sogenannte Hausmittel gibt, welche für manche leibliche Umstände schon oft gut gethan haben. Nur sollen keine scharfen Sachen drin sein; und wo es eine scharfe gefährliche Krankheit ist, da langen die zahnen Hausmittel nicht.

Uebrigens gibt es auch Umstände, wo ihr das Doktern bleiben lassen könnt. So z. B. gibt es Weibervolk, vornehmeres und geringes, die das ganze Jahr allerlei Umstände haben, Krämpfe, Uebelkeiten, Kopfsweh und dergleichen Plagen — und dabei ganz abergläubisch veressen auf das Doktern sind. Ich habe eine gekannt, von der man gesagt hat, alle Medizinen, die sie schon verschluckt hat, gäben mit einander ein Waschzuber voll. Solche Leute sollen die Geschichte bleiben lassen und lieber selber acht geben, was ihnen gut thut oder schadet, und sich darnach richten. Oder wenn du alt und abgeschafft bist und deine Leibeswohnung baufällig wird; einmal hast du es in den Gliedern, einmal sitzen dir die Nebel auf der Brust, einmal kriegst du Schwindel; der Magen will nicht mehr Alles annehmen, der Schlaf kommt stundenlang nicht; sieh, das sind Vergiftmeinnicht vom Kirchhof, womit du erinnert wirst, daß es nicht weit dorthin ist. Sei nur nicht so einfältig, daß du in solchen Umständen dir Rezepte verschreiben lassenst. Es gibt keinen Doktor in der Welt, welcher das Alter und seine Bresten kuriren kann. Wende dich lieber zu einem Leuten am Leib nicht mehr besser wird, so kann es doch inwendig besser werden, und dafür kann Jeder thun. — Auch bei kleinen Kindern ist meistens mit Medizinen nichts auszurichten; die Hauptsache ist, daß ein so kleines Geschöpf vernünftig genährt, reinlich gehalten und vor schädlichen Dingen bewahrt wird.

Nur das will ich gelten lassen, daß wenn Einer schon lange liegt und ihm nicht zu helfen ist, und er bekommt später eben gar schwere Belästigungen

und Schmerzen, oder es kommt noch eine neue Krankheit dazu, so lasset in Gottes Namen den Arzt wieder holen. Kann er auch nicht die Krankheit austreiben, so kann er vielleicht doch einige Linderung verschaffen. — Und es ist eben doch für Manchen, der eine zähe Krankheit hat, gar so schwermüthig, wenn viele Wochen lang niemals ein Doktor kommt und fragt, wie es geht, und den Puls greift und eine tröstliche Medizin verschreibt. —

Uebrigens mußt du nicht wegen jeder Kleinigkeit, wie ein reicher Kapitalist oder lebensängstlicher Jude, schnell zum Doktor schicken. So beiläufige Gebrechen mußt du als Dreingabe zum Leibesleben, als Denkzeichen, daß du ein armseliger Mensch bist, hinnehmen. Die Leibesbeschwerden gehören seit dem Sündenfall zum Stand des Menschen; den meisten wird früh oder spät der Leib so eine Art Kreuz von Bein und Fleisch, das er einherschleppen muß; zu allerletzt ist der Leib noch das Kreuz, an dem du angenagelt sterben mußt. Dieß laßt sich nicht anders machen; es ist die majestätische Ordnung Gottes über der sündigen Welt. Trag es in Geduld als Buße für deine Sünden.

Vorsichtige Anmerkung. Wenn euch ein Doktor ins Haus kommt, der keine Religion hat, so müßt ihr diesen Kalender abseits thun, damit er ihn nicht sieht; sonst kriegt er einen Bohn, fangt an zu schelten und kann ir werden beim Rezept-Verschreiben. Am Lahrer Kalender hätte so Einer mehr Vergnügen, und thät euch loben als aufgeklärte Köpfe.

Das Allergescheidteste

kommt jetzt erst. Nämlich wir arme Menschen haben die traurige Gewalt, leicht und schnell Vieles zu verderben, aber nur schwer und langsam oder gar nicht es wieder gut zu machen. Ein Haus ist schnell angezündet und abgebrannt, aber nur mit vielen Kosten und mühsamer Arbeit wieder aufgebaut; bis ein Kleid fertig hergestellt ist, haben viele Menschen, Bauern, Spinnerinnen, Weber, Färber, Knöpfabrikler, Schneider Hand anlegen müssen; zerreißen oder verbrennen kann es aber Einer allein ohne alle Kunst. So verhält es sich auch mit dem Menschenleib; ihn an der eigenen Person oder an Andern tödten, oder beschädigen und krank machen, das ist ganz leicht und bald gethan; hingegen den Leib wieder herstellen ist schwer und sehr oft gar nicht mehr möglich. Wo ist ein Doktor, der ein ausgestochenes Aug oder abgeschossenes Bein wieder wachsen

machen kann? — Gerade deswegen nun, weil es so schwer ist und gar oft unmöglich, die Gesundheit wieder herzustellen, so ist das Allergescheueste, vorsichtig sein, daß man sie nicht ruiniert und man sich nicht selber krank macht.

Die Apotheke aber, wo die Mittel sind, um die Gesundheit zu erhalten, ist unendlich kleiner und wohlfeiler, als die Apotheke, wo man die Medicinen und Pülverlein für die Kranken holt. — Es sind nur wenige Stück; aber diese bewahren vor einer ganzen Heerschaar von Krankheiten, welche dem Leib aufpassen und aufsäßig sind.

1. Mäßigkeit. Vom Fasten sind noch wenige Menschen gestorben. Vor längern Jahren kam zuweilen ein uralter Mann zu mir, um ein Almosen zu holen. Er erzählte mir, daß in seiner Gemeinde kein Einziger mehr am Leben sei von denen, welche im gleichen Jahrgang mit ihm geboren waren; er selber habe von jeher hungrig leben müssen wegen großer Armuth; die Andern aber, die besser gegessen und getrunken haben, seien alle viel früher fertig geworden mit dem Leben. Auch ist mir in der Geschichte der Heiligen schon aufgefallen, daß gerade solche, die sehr streng gefastet haben, nicht viel mehr als Brod und Wasser oder nur einmal im Tag etwas zu sich genommen haben, oft auf 80, 90, 100 oder noch mehr Jahre es gebracht haben. — Hingegen schadet die Unmäßigkeit zweierlei (ich rede jetzt nur vom Leibesleben). Ein ganzer Bündel voll Krankheiten kommt oft von scharfem Trinken, so z. B. Sodbrennen, Lungensucht, Zittern, Blasenstein, Blutbrechen Magenkrebs, Nervenfieber, Wassersucht, Gicht. Man kann freilich all diese Krankheiten auch bekommen, wenn man nichts als Wasser und Cichorikaffee trinkt; aber Mancher hätte diese Krankheiten nie bekommen, wenn er nicht unmäßig gelebt hätte. Wie vielmal bringt aber die Trunksucht erst noch in Aergeres, nämlich in einen unversehnen plötzlichen Tod. Da erfriert Einer im freien Feld, weil er im Schnapsdusel eingeschlafen ist; da fällt Einer im Rausch in's Wasser und ertrinkt; da stürzt Einer an einem Ort herunter und bricht das Genick, wo er nicht heruntergefallen wäre, wenn er nicht zu viel getrunken hätte. Aber auch in anderer Art bringt die Unmäßigkeit den Menschen um's Leben. Es gibt nämlich Krankheiten, welche zu Zeiten und in Gegenden wie böse Geister in der Luft herum schwärmen und bald bei Dem, bald bei Jenem anheften, z. B. Nervenfieber, Lungenentzündung,

Grippy, Blattern, Ruhr, Genickkrampf. — Der Unterschied ist aber der, daß unter gleichen Umständen der Trinker die Krankheit nicht überwindet, und daß der Mensch, welcher bisher mäßig gelebt hat, eher davon kommt; oder daß er von der Krankheit verschont bleibt. Es gibt nirgends weniger Krankheiten, als bei den Trappisten, die am strengsten fasten, z. B. im ganzen Jahr nie Fleisch essen. Wenn die Cholera, die Halsbräune, die Ruhr fürchterlich die Bewohner der Umgegend wegrastten, wurde nicht ein einziger Mensch im Trappistenkloster (Orne) von der Krankheit berührt.

Uebrigens zähle ich zu den Unmäßigen keineswegs nur solche, welche zeitweis ihren Brand oder Rauschlein heimbringen und ihre Familie damit erfreuen, sondern es gibt auch unmäßige Lebensarten, besonders bei denen, die gewichste Stiefel tragen, ohne daß es je einen Rausch absetzt. Wenn du zu Haus dein gründliches Essen hast, und dann nach dem Speisen erst noch allabendlich in das Wirthshaus gehst und daselbst stundenlang Bier und Tabakdampf schluckst, so kann es gar nicht anders sein, als daß dein Blut allmählich müßig wird, und auf dem Boden dieser Lebensart ganz böse Herbstzeitlosen ausschieszen, Leberkrankheit, Brustwassersucht, Gicht oder ein sanftes Schlagflüßlein. Auf diese Art wird mancher Mann ein langsamer Selbstmörder und erfährt solches erst als Neuigkeit dort hinten, wo die Welt mit Sargbrettern vernagelt ist, beim Gericht.

Krankwerden ist immer eine traurige Geschichte; aber es ist ein himmelweiter Unterschied, ob man selber schuld ist oder nicht. Kannst du nichts dafür, so hast du den christlichen Trost dabei, daß es Gottes Wille ist. Hast du aber durch ein unordentliches Leben dir die Krankheit zugezogen, dann setzt sich zu der Krankheit noch der bissige nagende Wurm des Gewissens und macht, daß du dich schlaflos im Bett wälzest, wie ein Engerling auf der dürren steinigen Landstraße.

Auch eine andere Lehre predigen die Gesundheitsbücher mit großer Feierlichkeit, nämlich die Keinlichkeit. Nicht nur Hände und Gesicht soll man waschen, sondern alle Tage auch den ganzen Leib, und baden ohne End, und von unten bis oben das ganze Haus waschen, als wäre alle Woche ein oder zwei mal Osiern, und lüften, daß der Kalender an der Wand vor Durchzug flattert, wie ein aufgeschuchtes Rebhuhn. — Säuberlichkeit ist freilich gut und gesund und geziemt sich

auch für den menschlichen Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes sein soll. Auch ist es gewiß, daß in vielen Häusern Große und Kinder sich und krank werden, weil die Hausmeisterin dafür sorgt, daß Haut und Haar, Kleid und Bett, Tisch und Stuhl, Boden und Wände dampfen von Unreinlichkeit. Und manche Krankheit kriegt einen guten oder bösen Ausgang, je nachdem der Kranke reinlich gehalten wird, oder Zimmer, Luft, Bett und anderes Weißzeug verwahrlost wird. — Aber man kann es auch übertreiben, wie man es in Herrenhäusern manchmal sieht, wo die gnädige Frau zwar noch viel weniger thut, als das faulste, unreinlichste Bauernweib, aber dafür die Dienstmägde bis Mitternacht aufwaschen müssen. Auch bezüglich des eigenen Leichnams braucht der Mensch doch nicht alle Tag im Wasser herumzuplättern und seine Haut abzureiben, wie das Spritzleder an einem Einspänner. Ich habe einen Herrn gekannt, welcher 96 Jahre alt geworden ist und gar nie gebadet hat; und in meinem Heimatsort ist eine Zuckerbäckerin ungebadet 100 Jahre alt geworden — hingegen ist mancher Waschbär in guten Jahren schon „die Matten hinunter“, wie man in Buhl sagt. — Ueberhaupt gibt es ganz überspannte Doktorbücher, worin solche Lebensarten anbefohlen werden, daß der Mensch wie ein Stallknecht den ganzen Tag an seinem Leib herumwaschen, friegeln, recken, lüften und ihm kurz Futter geben müßte, wie wenn man sonst nichts auf der Welt zu thun hätte. So mag es der Gelbjud, der reiche Fabrikant, der feiste Pensionär machen; aber der rechtschaffene Arbeitsmann hat keine Zeit zu solchem Müßiggang und Leibesdienst.

2. Hüte dich vor schneller Abkühlung und Erkältung. Zahllos viele Todeskrankheiten kommen daher. Da hat Einer sich erkältet; es ist ihm dadurch ein Husten in den Hals gefahren und hat sich auf unbestimmte Zeit einquartiert. Indem er immer noch besessen ist von seinem Husten, so erkältet er sich noch einmal; schon auf dem Weg nach Haus kriegt er Stechen in der Seite, und so oft er Odem holen will, sichts es ihn, und kriegt auch starkes Frieren. Der arme Tropf kommt fast nicht mehr recht heim, muß sich in's Bett legen und hat die Lungenentzündung in vollen Flammen. Er thäte gut, wenn er nicht nur zum Doktor schickt, sondern auch zum Geistlichen; denn wer weiß, wie es geht? So eine Lungenentzündung versengt Manchem das Leben und macht ihn schon kalt in vier bis fünf Tagen.

— Noch schneller macht es oft die Kolik, und kommt auch meistens durch Erkältung. Oder es ist in einem Ort gerade eine Sucht, sei es Gripp, sei es Nervenfieber, sei es Ruhr oder gar die blaueschwarze Cholera. Wenn du Gelüste hast nach der Sucht, so kannst du sie heut oder den andern Tag schon haben; du brauchst dich nur recht zu erkälten bis in's Gebein hinein; dann kriegst du sicherlich dieselbe.

Sei darum vorsichtig; fühle dich nicht schnell ab mit Wasser, sei es im Baden oder Trinken. Ich habe zuweilen einen Kranken besucht, der elendig an der Auszehrung ausgeglüht hat, wie ein Kohlenrest. Er war vorher ein so frischer kräftiger Bursch. Der hat einmal aus Spielerei im Sommer ein Sturzbad genommen in einer benachbarten sogenannten Kaltwasser-Anstalt — und hat dann die Lungensucht heimgetragen. Der arme Tropf hat sich lang gewehrt, allein der Tod ist Meister geworden und hat ihn erwürgt. So geht es oft auch mit dem Baden im Freien; es gibt zahllos viele Fälle, wo die Leute im Wasser herumplättern; hundertmal thut es nichts; auf einmal kommt eine kleine Unvorsichtigkeit, du bist nicht abgekühlt genug gewesen, oder das Wasser war kälter als sonst, oder du hast dich nach dem Bad nicht erwärmt — da kommt ein verdächtiges Frieren, heut oder morgen erst — und eine ernstliche Krankheit hat dich am Kragen, wirft dich auf's Bett, und es kann geschehen, daß die ganze Dienerschaft der Krankheit, der Doktor, der Apotheker, der Kaplan, der Leichenschauer, der Schreiner, der Todtengräber zu schaffen bekommen mit dir. Ich habe selbst zwei Personen gekannt, die in den besten Jahren schnell an der Gedärmentzündung weggestorben sind, nachdem sie sich im Freien am Baden ergötzt hatten. — Noch geschwinde kannst du dich verderben, wenn du die Erkältung in dich hineinrindest. Bist du stark gelaufen oder hast heftig gearbeitet, und thust dann einen herzhaften recht kalten Trunk, so kann das wirken wie pures Gift. Du siehst, daß der hitzige Hund das Wasser nicht saufen, sondern nur lecken kann. Das hat Gott so eingerichtet, damit er sich nicht zu Grund richtet durch viel kalt Wasser auf einmal. Dir hat Gott aber Verstand gegeben, damit du freiwillig dich hüten magst vor schnellem Trinken in den erhitzten Leib.

So ist es auch mit kühler Luft. Wenn du im Schweiß bist und dich in kühlen Schatten legst unter einen Baum auf dem Grassboden; oder

wenn du in Zugluft siehst, z. B. unter ein Hofthor, da kannst du Heiserkeit oder Bauchweh oder einen Rheumatismus bekommen, den Mancher seiner Tage nicht mehr auszutreiben vermag, im Genick, im Rückgrat oder in den Beinen. — Wenn die kältere Jahreszeit kommt und auf einmal ein scharfer Wind von Berlin oder Rußland her bläst, da lauf nicht mehr hemdärmelig herum und zieh dich wärmer an, gar wenn dein Lebensalter selber schon in die Herbst- oder Winterjahrszeit vorgerückt ist. Denn da ist es mit dem Leibesleben, wie mit einer alten verfahrenen Uhr, die noch so nothdürftig im Gang ist — eine Kleinigkeit ist genug, daß sie still steht. — Besonders muß der Mensch auch Rücksicht nehmen auf die Füße; wenn diese Unterthanen naß und kalt werden, so kann ein solcher Umstand im ganzen Leib vielen Verdruß machen, Zahnweh, Ohrenbrausen, Schwindel, Heiserkeit, engen Odem, Grimmen und andere Leibesunarten — und was man schon an Schäden hat, die werden bissiger davon. So manches Tausend von Soldaten sind im letzten Krieg zu Grund gegangen, nicht durch Pulver und Blei, sondern durch Kälte und Nässe. Und wenn auch zahllos Vielen jetzt ein Glied oder sonst ein Stück vom Leib fehlt, das ihnen weggeschossen oder weggehauen oder vom Militärarzt abgesägt worden ist: so gibt es wohl viel mehr noch, die auswendig noch Alles an sich haben, was zu einem ganzen Menschenleib gehört, die aber lebenslänglich eine Kränklichkeit im Leib herumtragen, welche ihnen das Leben verbittert und viel früher aufzehrt, als sonst nothwendig gewesen wäre. Dieß kommt von den vielen und schweren Erkältungen, welche der Soldat in einem Winterkrieg ausstehen muß.

Die schlimmsten, wahrhaft sündhaften Erhitzungen und Erkältungen aber kommen von purem Muthwillen und Leppigkeit. Die meisten Tänze und Bälle werden im Winter gehalten. Da walzen die aufgepugten Puppen bis gegen Mitternacht oder noch viel länger, und glühen zuletzt wie ein heißer Ofen. Dann geht die Jungfer oder das Fräulein oder was sie sonst sein mag, heim in die kalte feuchte Nacht, und der Tod tänzelt hinter ihr her, tupft sie mit dem Finger, wie der Förster im Wald da und dort einen Baum zeichnet, daß er gefällt werden kann. Bald kommt ein scharfer Husten, oder ein sanftes Hüpfeln mit Blut, oder Kopfweh und Mattigkeit, Hitz und Fieber und der Doktor sagt: Man muß erst sehen, was es gibt. — Wenn bei der Auferstehung alle Personen, welche sich

den Tod angetanzt haben, zusammengestellt werden, und auf die andere Seite die hl. Ursula mit ihren elf Tausend Jungfrauen, wer weiß, ob nicht die Zahl der Personen, die durch den Tanz ihr Leben verloren haben, größer ist als die Zahl jener Martyrjungfrauen. Aber eine Person, die den Martyrtod des Tanzes halber gelitten, wird freilich einen andern Platz bekommen, als die Jungfrauen der hl. Ursula. Dieser Punkt führt mich zu einem dritten Mittel, was eigentlich Sympathie ist, insofern es von dem feinen Geist in den groben Leib hinüberwirkt.

3. Dieß Medicament ist das allervornehmste und für Leib und Seele gut. Ich habe es nicht in einem Medizinbuch gefunden, sondern in der hl. Schrift. Da heißt es nämlich also: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen gut.“ Daß die Gottseligkeit auch ganz besonders für die Gesundheit gut ist, das laßt sich fast mit Händen greifen. Wenn man die Krankheiten auf einem großen Haufen beisammen hätte und dieselben sortiren würde nach ihrem Ursprung, wie in einer Papierfabrik die verschiedenen Lumpen sortirt werden, z. B. die von Wolle sind und die von Leinwand, so würde sich herausstellen, daß die meisten Krankheiten von der Sünde kommen, sei es von eigenen Sünden oder von fremden. — Nehmen wir z. B. die Sünden gegen das sechste Gebot. Der hl. Remigius sagt: Die Meisten in der Hölle seien wegen der Unzucht verdammt, denn diese Sünde haßt Gott mit feurigem Abscheu. Aber so kann man auch behaupten, daß keine Gattung von Sünden schon so viele Menschen um Gesundheit und Leben gebracht hat, als dieses Laster. Ich habe mehr als einen Menschen gekannt, welche Selbstmörder geworden sind, und die einzige letzte Ursache davon war die Verzweiflung, in welche die Unzucht sie gehezt hat. Die Umstände lassen sich natürlich in einem Kalender nicht erzählen. Alles, was in Geschlechtsangelegenheiten geschieht gegen die Ordnung und das Gebot Gottes, hat den Fluch in sich und wird öfters schon im Leibesleben gestraft mit jämmerlichem Aussehen, Zittern, Auszehrung, fallender Sucht, Wahnsinn, Krämpfen, Frühgeburt. Eine fürchterlich abscheuliche Krankheit, wofür in Wien ein besonderes Spital ist, und wobei der Mensch lebendig im Bett verfault wie ein Leichnam im Grab, kommt nur vom Laster der Unzucht. Und bei zahllos vielen Kindern hat das elende Aussehen, die

Kränklichkeit, das verdorbene Blut, der frühe Tod seinen Ursprung von der Sünde der Eltern.

Aber auch andere Sünden richten die Gesundheit zu Grund. Wenn ein Weib recht viel Sorgen und Kummer hat, dabei aber dem Ruf des Heilandes nachkommt, der gesagt hat: „Kommet Alle zu mir, die ihr mit Arbeit und Mühe beladen seid, ich will euch erquicken,“ so wird sie meistens darüber hinauskommen ohne Schaden an der Gesundheit. Wenn sie aber mit ihren Gedanken nur wählt in ihrem Erd-Unglück und sich grämt und abhärmt und Nachts keine Stunde schlafen kann und keinen Trost im Gebet beim Heiland sucht: da schleicht langsam und still etwas Anderes an sie; sie bekommt Hüfteln, Hüg im Gesicht und Blutspeien, muß oft schwer aufseuzen — zuletzt gedeiht eine vollständige Lungen sucht, an der sie eben sterben muß. — Es wäre vielleicht nicht nöthig gewesen; hätte sie mehr gebetet, so hätten sich die schweren Nebel der drückenden Sorgen zertheilt; „denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen gut.“

Desgleichen ist schon Mancher verrückt und nach Illenau gethan worden, weil ihm die böse Leidenschaft der Eitelkeit und der Hoffart die Gehirnfasern verhaspelt hat; und Manche ist schon verrückt worden, weil sie ingrimmig verliebt war und „fellen“ nicht gekriegt hat — oder hat sich gar in's Wasser gestürzt oder Gift genommen. Oder Manchem hat ein Schlagfluß das Lohhörnlein aufgesetzt, weil er sich stark alterirt hat über eine Zurücksetzung oder Beschimpfung. — Dann erst die Habsucht; diese treibt rastlos die Menschen in übermäßiges Arbeiten, in unaufhörliche Geschäfte, in Laufen und Reisen bei allem Wetter, um Geschäfte zu machen; Geldgewinn ist solchen Leuten wichtiger als Gesundheit und Leben erhalten. Zuletzt bricht bei Manchem eine Krankheit los, weil er sich abgeradert hat; und wenn er in's Phantasiren oder Irreden kommt, da schwägt er unaufhörlich von Sachen, wie wenn er mitten im Handel und Geschäftstreiben wäre. — So ist es auch mit dem Geizhals; in seinem Gehäus wird schlecht und sparsam gegessen, wie wenn russische Fastenzeit wäre; im Winter friert man lieber, damit es nicht so viel Holz koste; und in der Krankheit wird kein Arzt gerufen — das Geld ist der Meister und der Geizhals ist sein treuer Knecht, welcher lieber verräthelt, als seinen Herrn anzuzapfen. — Sodann, was richten erst noch andere Sün-

den für Unheil an, der Zorn, die Handelsucht, die Eifersucht, die Großthuererei! — Und hat nicht der Ehrgeiz und die teufelmäßige Sucht großer Herrn, den Grenzftein ihres Landes weiter hinauszusetzen, schon Millionen Menschen in den Krieg gehezt und um das Leben und die Gesundheit gebracht?

Ja wohl! Wäre mehr Gottseligkeit in der Welt, es gäbe unendlich weniger Krankheit und vorshneller Tod! Hat doch selbst Hufeland, ein Professor, der ein berühmtes Buch geschrieben über langes Leben, darin gesagt: Die Religion hilft zu einem längern Leben.

Als Dreingabe zu diesem langdärmigen Doktorartikel will ich jedem guten Christen noch etwas zu bedenken geben: Wenn du ein Knecht wärest und deine Herrschaft gäbe dir ein Pferd zu besorgen, so müßtest du dich eben doch zusammen nehmen, damit das Thier nicht zu Grund geht. Du müßtest es gehörig füttern, reinlich halten, täglich an die frische Luft bringen; es nicht gleich nach dem Galopp saufen und es nicht in der Winterkälte ungedeckt stehen lassen, wenn es durch strenges Ziehen in Dünstung gekommen ist. Und wenn du leichtfertig damit umgegangen wärest oder es verwahrlost hättest, und das Pferd ginge zu Grund, so würdest du sehr übel fahren bei deinem Herrn. — Nun sieh', die Sache liegt nicht weit ab. Dein Leib ist eben auch ein solches lebendiges Geschöpf, das dir Gott anvertraut hat, damit du es besorgen sollest und erhalten. Wenn der Leib früher zu Grund geht durch deine Schuld, dann wirst du bei dem Herrn, welcher diesen Leib wunderbar eingerichtet und dir anvertraut hat, nicht gut ankommen. Es ist etwas Schreckliches, den Leichnam eines Selbstmörders ansehen; und wenn der unglückselige Mensch nicht etwa aus Verrücktheit Hand an sein Leben gelegt hat, so wird er in's Grab geschafft ohne alles religiöse Zeichen. Man rechnet alle Jahr im Badischen allein mehr als 200 solcher Selbstmörder. Aber gewiß kommen alle Jahr zahllos Viele in's Grab, welche auch Selbstmörder sind; aber es ist nicht offenbar geworden, und sie werden darum mit allen Ehren begraben und Seelenmessen für sie gelesen, oder wenn sie Protestanten waren, lobreiche Leichenreden am Grab gehalten. Das sind solche Menschen, welche durch unordentliches Leben, grob oder fein, allmählich den Leib ruinirt und früher in's Grab und vor

das Gericht gebracht haben, als ihnen von Gott bestimmt war. — Was wollen Solche antworten, wenn der Richter fragt: „Warum kommst du jetzt schon?“

Es ist dieses eine schreckliche Frage, wie die Frage an den Mörder Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?“

II. Das gefährlichste Spiel.

Wer noch einen jungen Menschenleib hat, der gerade in Blüthe steht, d. h. schöner ist als vorher und nachher, der sieht es meistens gar gern, wie Personen vom anderen Geschlecht nach ihm umschauen. — Wenn sich dann ein Liebchästlein anzettelt, so kommt es gar unterhaltlich vor, mit dem auserlesenen Ding oder Dingerich die Blicke herüber und hinüber schießen zu lassen, in plätschlichen Redensarten einander anzuschauen, anzuschwägen und anzulachen, die Hände zu geben und zu drücken, miteinander spazieren gehen, Geschenke machen, Brieflein schreiben von ewiger Treue, Reimverse schicken von Schmerz und Herz, von Liebe und Triebe, von Sonne und Wolle. Und was ist das erst für eine Seligkeit, wenn sie einander küssen! Das ist mehr noch als „Schampanierwi oder ein Viertele Schnaps!“ — Sie kann den Abend oder den Sonntag fast nicht erwarten, bis sie wieder mit ihm zusammenkommt. Und erst, wenn Tanz ist, da ist das Himmelreich eingebrochen im Waldhorn oder in der Krone oder im Löwen. — Das ist der erste Theil. Jetzt kommt der zweite. Den Fall gefest, das Pärlein bringt es zum Heirathen, da geht es vorerst bei der Hochzeit hell auf. Die Kameraden haben geschossen, die Musikanten haben gezeigt und geblasen, und die Gäste haben viel gegessen und scharf getrunken, und das junge Volk getanzt.

Schau einmal nach ein paar Jahrlein nach, wie es bei Vielen drein sieht. Das Weib hat den Kopf verbunden; ich weiß nicht, wegen was. Ein Kind schreit wehleidig in der Wiege; eines, das schon laufen kann, brüllt zornig: „Mutter, der Seppel hett mi ghaue!“ Und da sie gerade selber dreinschlagen will, kommt noch der Gerichtsvollzieher und bringt einen Forderungszettel. Was man hört und sieht und riecht und merkt in der Stube, ist Alles traurig und trostlos. Dieses verlotzte Weib, welches nicht einmal die Löcher am Rock zuslicken mag, das hie

und da zu ihrem Elend von dem angetrunkenen Mann noch Schläge kriegt, und „Kanali, Saumensch, Luder“ gescholten wird, wenn sie lamentirt, weil er so spät heimkommt und das Geld verklumpt: das ist die Nämliche, die vor mehreren Jahren gar stolz aufgepust mit dem Liebhaber Arm in Arm jeden Sonntag in den Biergarten oder Wirthshaus gewallfahrtet ist.



— Es ist kein halbes Jahr nach der Hochzeit vergangen, da geht er lieber allein in das Wirthshaus, und für die Frau ist bald nach der Morgenröthe der Hochzeit das trübe Regenwetter gekommen; und die Frau sagt später, sie habe schon Jahre lang keine gute Stunde gehabt und sie wisse gar nicht mehr, was eine Freude sei. — Ich glaub es gern. Und doch ist diese Frau noch nicht der elendeste Tropf; sie ist doch rechtmäßig zum Ehestande gekommen. Aber wie viele Tausende treiben Liebchäften und kriegen davon nur Kinder, aber keinen Mann! Was ist dann das für ein ruinirtes Leben! Das tägliche Schelten der Eltern und Geschwister, Schande und Verachtung im ganzen Ort; selbst in der Kirche und im Gebet kein Trost mehr; Beides verleidet ihr. In die Predigt mag sie gar nicht mehr; es könnte darin von ihrer Schande die Rede sein und die Leute sie darum ansehen. Wenn sie arm ist, weiß sie nicht, wohin mit dem Kind; bekommt sie einen Dienst und bringt das Kind bei armen Leuten um Bezahlung an, so muß sie fährlich ihren Lohn fast dran geben. Das

Kind ist ihr Blutegel; und wenn es heranwächst und erfahrt, woher es ist, dann wird die eigene Mutter für das eigene Kind ein lebendiges schlechtes Beispiel. Manche von der Art ist schon bei guten Ermahnungen, welche sie dem angewachsenen Buben oder Mädels geben wollte, zornig angeschnurrt worden: „Halt's Maul, du hast ja selber Alles getrieben in den jungen Jahren.“ — Und dann erst auf dem Todbett, wenn die Thüre aufgeht zum Gericht, und die zweite Thüre zur Ewigkeit!

Ich schreibe dieß für junge ledige Personen, welche noch verschiedene Wege vor sich haben, die sie wählen können, rechts oder links oder dazwischen durch. Willst du dich nicht in nächste Gefahr des Verderbnisses bringen, so merke dir besonders das: Wenn eine Person jung ist, oft auch wenn sie gar nicht mehr jung ist, kann sie sehr leicht in eine eigentliche Narrheit verfallen, welche zugleich eine Sünde ist, in sofern, als es in ihrer Gewalt gewesen, diese Narrheit nicht aufkommen zu lassen. Es ist dieses die Verliebtheit. Sobald eine Person gründlich verliebt ist, so ist sie eigentlich zu nichts mehr recht tauglich; ihr Geschäft und Arbeit ist nur noch eine Nebensache; selbst Gott ist ihr eine Nebensache und wird hauptsächlich nur noch angerufen, daß er behülflich sein soll zur baldigen Heirath. Der Geliebte oder Schatz, der Jörg oder Fris ist ihr viel wichtiger, als Gott und die Welt. So Einen hat's noch nie gegeben, so lang die Welt steht, meint sie; und wenn er sie am Arm führt, guckt sie rechts und links, ob's die Leute auch sehen, über was für einen Schönen, Starcken, Gescheidten, Herrenmäßigen sie kommandirt, und wie anhänglich er ist. Sie merkt gar nicht, wie die Leute sie auslachen und verachten, daß sie so von einem Kerl sich herumführen und behörden lasse, dem eine Cigarre unter dem Schnauzer herausgispelt, der aber all sein Vermögen sonst bei sich trägt ohne Beschwerniß. Diese thörichten Weibsbilder denken nicht daran, daß solche Maikäfer-Geschichten allerwärts und zu allen Zeiten vorkommen. Je dummer, gemeiner und charakterloser eine Weibsperson ist, mag sie Modestaat und schubbreite Bänder tragen, oder nur eine Stallmagd sein, desto schneller und lieber tappt sie in die Geschichte hinein, wie eine watschelnde Ente in das Muhrwasser, mag später kommen, was will.

Sollen denn alle Menschen ledig bleiben und

Kal. f. 8. u. Ew. 1873.

in's Kloster gehen? Antwort: Nein, Gott hat den Ehestand eingesetzt und im neuen Testament ihn sogar zu einem Sacrament erhoben, wodurch die Eheleute besondere Gnaden erlangen für ihren Stand. Das Heirathen an sich ist also vor Gott und der Welt erlaubt. Aber jetzt kommen die Ader, wie steinerne Pfosten am Weg, damit das Fuhrwerk nicht abweg kommt.

Der richtige Weg ist von Seite des Mannsbildes, daß er sich vor Gott besinnt, ob es richtig und an der Zeit sei, in den Ehestand zu treten. Sodann kommt erst die zweite Frage, wo eine rechte Person steht und zu finden sei. Aber die Meisten machen es umgekehrt. Was zweitens sein soll, das machen sie zum Ersten. Da macht sich auf dem Weg, auf dem Tanz, im BIRTHSHAUS, im Kirchgang, oder in der Nachbarschaft, oder im Haus, wo Einer arbeitet, eine Bekanntschaft mit einer Person. Es macht sich nicht, weil er eine Frau jetzt braucht, sondern er kann noch lange nicht heirathen, vielleicht gar nie. Es macht sich nur aus purem Pfläster, es ist eine gar angenehme Spielerei. Es ist aber eine Spielerei mit Zündhölzchen und Schwefelsaden, und deshalb kein unschuldiges Vergnügen. Sehr oft kommt es gar nicht zum Heirathen, wohl aber zu Todsünden. Solcher Strohlieschasten gibt es zahllose. Wenn man z. B. alle Soldaten beisammen hätte, welche schon an dem Stadtbrunnen oder am Fabrikweg jeder auf Seine gewartet haben, das gäbe eine Armee, welche ganz Rußland überwältigen könnte.

Besehen wir aber auch die weibliche Person. Diese kann wohl nicht selber den Handel anfangen (hier und da ist Eine doch hüzig genug dazu), sondern muß warten, bis Einer mit ihr anbindet. Im Herzen hat sie schon mit Manchem angebunden, hat es aber nicht stark merken lassen. Wenn aber einmal Einer sie anredet, oder begehrt mit ihr zu tanzen, ja da flammt Mancher ihr Herz plötzlich auf, wie wenn der Vaterneemann in der Dämmerung das Gaslicht anzündet. Sie besinnt sich in ihrem Weibergehirn nicht darüber, ob der Mensch auch im Stand und Willens ist, sie einmal zu heirathen. Sie meint, da kann's nicht fehlen; er hat's ja gesagt und schwört ewige Treue. Die Ewigkeit dieser Treue dauert aber oft kein Jahr lang. — Dann fällt mir noch ein Punkt ein, und dieser gilt für Vornehm und Gevring. So lange so ein Paar erst im Vorhof der Liebchaft herumbummelt, so ist das

Mannsbild gar so zuthulich und dienstbereit, wie wenn er ein geringeres Geschöpf wäre, als die Bändelperson mit ihrem waschledernen Gesicht. Wohin sie gehen will, wann er kommen soll, was aufgetragen werden soll, wenn wir fortwollen, — alles Das kommandirt die Geliebte, der Schatz, die Braut, und er ist der gehorsamste Diener. Was er ihr nur an den Augen ansieht, das thut er auf der Stelle. Nun meint die thörichte Person, auch nach der Heirath werde es alleweil so fortgehen. Ja, sonst Nichts! — Wie einmal mehr oder weniger Wochen nach der Heirath vorbei sind, da kommen schon verdächtige Sachen vor. Der Ehemann sieht gar nicht mehr dem Bräutigam gleich, als wenn er ein Wechselbalg wäre, nämlich der Ehemann. Sie probirt es noch zu meistern, aber er brummt: Laß mich in Ruhe, oder sagt mit einem Ton fest wie ein Stemmisen: „Ich will nicht,“ oder sagt später mit sattem Fluch: „Wenn du das Maul nicht haltst, so schlag ich dir Eins hin, daß du das Feuer im Elsaß siehst,“ und nimmt den Hut und setzt ihn auf, ein Bissel nach vorne, schlägt zornig die Thür zu und geht natürlich in's Bierhaus, um den Verdruß wegzuschwemmen mit frisch Angestochenem. Ich weiß nicht, welche Zeit er heimkommt, ob der Nachtwächter noch umgeht, oder der Hahn schon kräht. — Da käme man aber an kein End, wenn Alles ausgezählt werden müßte, wie so Viele erschrecklich fehl greifen, wenn sie gleich zugreifen, sobald es Gelegenheit zum Heirathen gibt. Kurze Lust und lange Reue!

Aber wie soll man es denn machen? Wer zu viel Bedenklichkeiten hat und zimperlich ist, bleibt zuletzt eine alte Jungfer oder ein ewiger Junggesell. — Wie man es auf jeden Fall nicht machen soll, darüber will ich jetzt präzise Warnung bringen, sonst kann die Ehe gar böß ausfallen:

1. Wenn zweierlei Glaube da ist; wenn der katholische Theil einwilligt, daß die Kinder protestantisch erzogen werden, begeht er eine Judasfunde an der katholischen Kirche, und eine Liebslosigkeit an den Kindern, indem er sie gleichsam im Voraus enterbt bezüglich der hl. Sacramente. Wird aber auch katholische Kindererziehung einbedungen, so hilft der andere Theil nicht mit bei derselben. Auch weiß ich von einigen protestantischen Herrenmännern, welche der Braut katholische Kindererziehung versprochen, da sie nur unter

dieser Bedingung in die Ehe einwilligte, und die sich hintennach als Schurken gezeigt haben, indem sie meineidig gegen ihr heiliges Versprechen zwangsweis die Kinder protestantisch erziehen ließen. — Ebenso riskirst du dein ganzes Lebensglück und den Segen Gottes, wenn du eine Person heirathest, die offenbar alle Religion verachtet. Einen oder eine Solche heirathen, das ist oft der Seele gefährlicher, als einen Wolf oder eine Hyäne in's Haus nehmen. — Ferner ist es auch unmenschlich dumm, einen Menschen zu heirathen, welcher dem Trunk und Spielen nachläuft, oder schon eine Person in's Unglück gebracht hat, oder mit den eigenen Eltern im Unfrieden lebt. Aber so ein verliebtes Weibergehirn meint, sie werde ihn schon zurecht bringen, und hört darum auf keine Warnung, sondern erzählt es noch dem Schnauzer, was der oder die gegen ihn gesagt habe. Wenn er sich dann verflucht und geschwört, daß Alles verlogen sei, und er wolle denen heimzünden, die so etwas gesagt haben, das gibt der Liebhaberin übermäßigen Trost und sie schnellst in das Hochzeitmachen hinein wie eine Lachsforelle in das Garn.

2. Wenn der weibliche Theil viel älter ist als das Mannsbild, wird die Ehe meistens nicht gut in die Länge. Die Frau färbt sich bald ab und wird ein altes Weib, während er noch ein frischer Mann ist, so daß, wenn er auf der Straße mit ihr geht, die Leute eher meinen, er sei ihr Sohn als ihr Mann, und das schenirt ihn. Im Haus aber meint sie, das Folgen schade sich nicht für sie, weil sie älter und geschaidter sei — und zum Folgen hat ein Ehemann meistens auch keinen Appetit. Und Mancher kommt erschrecklich leicht in Versuchung, daß ihm eine Andere besser gefallt, und böse Wünsche vom Sterben der Alten und Heirathen der Jungen im Herzen sich einbohren; sie aber kommt in Versuchung grimmiger Eifersucht, sobald er nur mit der Magd manierlich redet; sie meint, er solle die Magd nur grob anschauzen, wenn er ein rechter Mann wäre.

3. Wenn beide Theile nicht das geringste Vermögen haben und lediglich von der Hände Arbeit leben müssen. Das ginge schon, wenn Mann und Frau immer gesund und sparsam wären, wenn die Arbeit niemals ausginge und wenn sie keine Kinder bekämen. Wenn aber die ersten zwei Dinge einmal wegbleiben und das dritte Ding eins ums andere kommt: ja, da siehst's schmal im Haus drein und ein schwerer Neb

von Kümmeriß und Sorgen steigt aus der Seele auf, zumal wenn auch nicht viel Religion vorräthig ist, so daß man's den Leuten im Gesicht ansieht: „Ach, hätte ich dich niemals gesehen!“ so heißt es im Lied, und so sieht es eingekragt im Herzen von mancher Eheleute. Aber auch einiges Vermögen langt nicht, wenn nicht Mann und Frau verständig, geschickt und arbeitsam miteinander hausen.

4. Viel Geld bringt aber auch große Gefahr. Da sitzt so Eine, die im Geruch steht, reich zu sein. Als bald riechen es die, denen mehr am Geld als an der Person gelegen ist. Wie Schmetterlinge und Käfer um einen Blumenstock flattern, so flattern die Werber um sie herum. Und diese goldschwere Person bildet sich ein: „Ja, so eine, wie ich bin, sieht man nicht alle Tag; ich bin so schön und so proper, daß die Mannsleut ab mir fast verrückt werden. Wenn ich einen nur ein Bissel anschau, so verläuft er schier wie Butter an der Sonne. Aber mein Spiegel hat es mir schon lang alle Tag gezeigt, daß im ganzen Ort und weit und breit keine so Schöne zu finden ist, als wie ich bin!“ — Wenn sie dann nach ihrem Weibergehirn den gewaltigsten Schnauzer und Schwäger ausersuchen hat: es dauert kein Jahr, so ist sie mundtodt, d. h. sie muß mit sich und ihrem Sach machen lassen, was er will, — und bald kriegt sie zu merken, daß ihm das Wirthshaus angenehmer und andere Weibspersonen schöner vorkommen, als sie, sein leibeigenes Eheweib. Und bei Mancher dauert es keine sieben Jahr, da hat der liebliche Mann Alles durchgebracht, und sie sitzt da und schämt sich und friert, wie eine gerupfte Gans. — „Vorher gethan, hernach bedacht, hat Manche in groß Leid gebracht!“

5. Zum Rest auch noch eine Warnung für Mannsbilder vor einigen weiblichen Arten, die meistens nicht gerathen als Ehefrauen: Solche Fabrikmädchen, die gar nichts können als spulen, vielleicht nicht einmal eine Suppe kochen; eine solche hantiert so tölpelhaft im Hauswesen, daß es den Mann vor Zorn manchmal fast versprengt. — Dann kommen die vornehm tapezierten Klavierspielerinnen und die viel in's Theater gehen. Wenn Einer nicht ein paar tausend Gulden Einkommen hat, dann soll er es bleiben lassen, eine solche Kleiderpuppe zu heirathen; denn eine solche muß gleich noch eine Köchin und Zimmermagd haben, weil sie selber nichts thun will, als schön

und gepugt sein und Morgens schon an's Klavier sitzen oder Visiten machen. Dazu kommt noch ein großer Conto, welchen die Pugmacherin jährlich liefert für das weilkäufige Gefieder. — Sodann kommen noch Frauenzimmer von Postpapier und Muffelin, welche das ganze Jahr mit allerlei Krankheiten und Kränklichkeiten und Einbildungen zu thun haben, und nur immer geschont sein wollen, sonst sind sie gleich bereit, Kopfweh und Krämpfe und angegriffene Nerven oder gar künstliche Ohnmachten zu kriegen. — Ferner sollen Personen einander nicht heirathen, wovon ein Theil leiblich auf irgend eine Weise schadhast ist. Manche Uebel vererben sich, wie der Wuchs, die Farbe der Augen und Haare, von den Eltern auf die Kinder. Das gilt z. B. von der Auszehrung; wenn dein Vater oder deine Mutter dran gestorben ist und du selber in jungen Jahren schon viel im Winter hustest und im Sommer hustelst, so laß das Heirathen bleiben! Du selber wirst durch's Heirathen nur schneller fertig mit dem Leben. Manchmal wäre Eins, das Anlage zur Auszehrung hat, mit dem Leben über die gefährlichsten jungen Jahre hinausgekommen, wenn es ledig geblieben wäre — hat sich aber schon ein oder zwei Jahre nach der Hochzeit hinlegen müssen und ist nicht mehr aufgestanden. Sodann wird erst noch den Kindern der Keim der Auszehrung anergeugt. Sie wachsen heran; wenn aber die Jahre von 17 und aufwärts in die 20 kommen, dann regt sich der Wurm und sie sterben elendig an der Auszehrung. Desgleichen vererbt sich Knochenfraß, Verrücktheit, fallende Sucht gar leicht auf die Nachkommenschaft. — Eine Erfahrung ist es auch, daß, wenn Verwandte einander heirathen, die Nachkommenschaft oft ganz traurig ausfällt, taubstumme oder blödsinnige Kinder, schadhast an Leib und Seele.

6. Endlich ist es für beide Theile ganz abzurathen, einen Wittmann oder eine Wittfrau zu heirathen, wenn schon große Söhne oder Töchter da sind. Diese werden vor Allem zornig über den Vater, daß er unnöthiger Weise noch einmal heirathen will, und werden gehässig gegen die Person, welche den Alten nicht abweist. Und wenn sie auch noch Kinder kriegt, so werden diese als ganz überflüssig und darum sehr verdrießlich angesehen, wie die bläuliche Herbstzeitlose auf den Wiesen im October. Eine Wittwe aber, die schon erwachsene Kinder hat, sollte ohnedies bedenken, daß, wenn ein Mannsbild nach ihr Be-

gehr zeigt, das Begehrt eigentlich nicht ihrer Person, sondern der Vergoldung oder Versilberung daran gilt, und daß ihre Kinder einen Widerwillen und Verachtung bekommen gegen eine Mutter, die mit einem Manne noch nicht genug gehabt hat.

Das Heirathen ist überhaupt eine gefährliche Geschichte, die manchmal einen bitterbösen Verlauf nimmt; es ist ungefähr, wie wenn Einer auswandert nach Amerika und auf's Schiff geht. Wenn er auch ohne Schaden über das große Wasser kommt, so weiß er aber doch nicht, was er auf dem fremden Boden finden wird.

Das ist freilich ein trauriges Heirathslied. Allein der Ledige und die Ledige werden doch heirathen, wenn es sich machen läßt. Mein Kalender ist nur von Papier, und eure Lust zu heirathen kommt vom lebendigen Fleisch und Blut. Wenn ihr also entschlossen seid zu heirathen, so mache es aber jeder Theil doch vernünftig. Will ein Christenmensch nach Amerika auswandern, so thut er Zweierlei. Er fragt rechtschaffene Leute um Rath, die Bescheid wissen, wie es drüben ausseht, und fragt besonders den um Rath, der nicht nur Alles weiß, sondern es auch in der Gewalt hat, wie es gehen wird. Ja, ernstlich beten und wochenlang beten in solcher Angelegenheit ist das Nothwendigste. Eines von zwei Dingen kriegst du als Lohn deines Gebetes; entweder wird es dir inwendig ganz hell, ob du einwilligen sollst oder nicht, oder es kommt etwas Auswendiges, z. B. ein Sterbefall, oder ein schlimmer Streich, oder sonst eine Veränderung, wo du mit Händen greifen kannst, was jetzt zu thun ist.

Langsam — Fragen, Beten und wenn der Zweifel nicht weichen will, lieber vor der Hand ledig bleiben. — Mach es so; es wird dich nicht reuen. — Wird es aber Ernst mit der Sache, so daß wirklich eine baldige Heirath in Aussicht steht; dann lege recht bald eine Generalbeicht ab, nicht erst bei der Hochzeit. So eine Generalbeicht im Brautstand macht recht helle Augen und kann großes Unglück verhüten und großen Segen bringen; ich weiß, warum ich dieß rathe — im Kalender will ich aber nicht Alles sagen. Erst bei der Hochzeit, da hast du sonst den Kopf zu voll und die Augen gehen dir zu spät auf.

Bist du aber schon verheirathet, da gibt es keinen andern Rath, als trag das Kreuz in Geduld, was deine Ehe dir eingebracht hat. Rüttle nicht dran, sonst thut's noch ärger weh. Lange

auch nicht in das Raupennest grämlicher Reue-Gedanken: Hätt ich es so gemacht, wären die Eltern geschiedter gewesen, der Pfarrer hätte mich mehr warnen sollen u. s. w. Da könnte Eines sich ganz hinterfinnen. Es ist jetzt so; trag dein Kreuz, es gehört zu einem christlichen Leben — und denk, eine Ehe ist keine Hölle, in sofern die SENSE des Todes der ganzen Geschichte ein End macht und gründlich scheidet von Tisch und Bett, ohne daß ein Theil Schriften und Advokat braucht und Sportel zahlen muß. Die Ehe mag dir aber ein gutes Fegfeuer werden, wo du manche Ueppigkeit und unbotmäßiges Gebahren abgewöhnen und sattfam abbüßen kannst. Und je schlechter es dir geht, desto geschlächter wird einmal der Tod mit dir umgehen. — So, jetzt bin ich fertig; du aber „denk e Bissl nach.“ Das Nachdenken ist oft erschrecklich nothwendig, wie das Voraussehauen, wo es einem Abgrund zugeht.

III. Das kleine Gehirn großer Herren.

Zuerst will ich eine Schweingeschichte erzählen. Am Schwarzwald sind bekanntlich auf vielen Bauernhöfen Haus, Scheuer und Stallungen mit Stroh gedeckt. Das hat den Vortheil, daß es in solchen Wohnungen viel wärmer ist im Winter, und kühler bei der Sommerhize. Aber wenn ein Brand ausbricht, dann geht es hitzig und gewaltig her; darum sucht man schnell das Vieh aus den Stallungen herauszubringen, damit es nicht zu früh gebraten wird. Wenn aber die Schweine aus ihrem Speisezimmer herangezogen werden, um sie vor dem Feuer zu retten, da zeigen diese Thiere einen absonderlichen Eigensinn. Sie kehren alsbald wieder um und rennen mitten in die Flammen hinein. Ein Schweinjüngling z. B. blinzelt in das Feuer, ringelt den Schwanz, grunzt und schlägt auf einmal einen hitzigen Galopp an, dem Feuer zu, schreit, wie ein Lokomotiv pfeift, und ist verbrannt; — das Nebenschwein sieht's und hört's, grunzt und galoppirt auch in die Flammen hinein — und alsbald folgt das übrige Schwein-Gesindel.

Diese Geschichte wird gegenwärtig von dem Herrenvolk in manchen Ländern ganz gleichmäßig aufgeführt, von großen sowohl als von kleinen Herren, in Residenzen und in elenden Amtstädtlein, wie wenn es das ganze Jahr Fastnacht wäre. Zuerst will ich eines aus dem allerniederen Herrenstand vorführen.



In einem Amtsort, in dem berühmten Trompeterland, lebte vor mehreren Jahren ein Zeitungswürstler, d. h. Einer, der ein Blatt druckte, das die amtlichen Anzeigen brachte, und der dann aus andern Zeitungen noch allerlei Abfälle, ganz besonders aber die sinkendsten Artikel gegen die katholische Kirche und gegen Geistliche zusammenlegte und in die papierene Wurst seines Amtsblattes hineinstopfte. Auf einmal kommt in dieser tugendhaften Zeitung eine Anzeige, daß der Inhaber des Blattes selber gestorben sei. Die Todesanzeige fing mit den Worten an: „Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsern geliebten Vater u. s. w.“ Hintennach stellte sich heraus, daß der Mann allerdings todt und begraben war; allein daß es keineswegs dem Allmächtigen gefallen hatte, diesen Mann in ein besseres Jenseits zu rufen. Jener Zeitungswürstler hatte sich nämlich gehenkt und die Angehörigen suchten es zu vertuschen. — Warum hat er sich gehenkt? „Er hat geärntet, was er gesäet hat.“ Sein leibeigener Sohn nämlich hat sich Alles wohl zu Herzen genommen, was der Herr Vater in seiner Zeitung jede Woche gepredigt hat; er ist davon so aufgeklärt worden, daß er weder nach Gott noch nach seinem Vater mehr etwas gefragt, grundlieberlich geworden ist und dem Vater so viel Verdruß gemacht hat, daß dieser zuletzt sich gar nicht mehr zu helfen wußte, aber nicht etwa den Sohn, sondern sich selber gestraft hat

mit dem Strick.*) — Hernach hat ein Anderer die Zeitung übernommen, und wurstelt in ganz gleicher Art, wie sein eigenhändig gehenkter Vorfahrer. Er weiß, wie dieser durch seine Gewissenlosigkeit sich in unerträglichen Familienjammer gebracht hat, wie er dann in Selbstmord gerennt ist. Statt zurückzuweichen, so rennt er ihm nach, und mit ihm noch eine ganze Heerde solcher Amtsblättleschreiber. Sie machen es, wie die Schweine, wenn der Bauernhof am Schwarzwald in Flammen steht. Verzieren jene Religionsfeinde ihren Hals am End auch nicht mit einem Strick, so rennen sie doch in jenes ewige Feuer, welches denen verheißen ist, welche Aergerniß geben.

Gerade so machen es aber auch viel größere Herren, nämlich solche, die ihre von Gott verliebene Gewalt zum Schaden des Volkes missbrauchen und oft an ihm herumregieren, wie ein betrunkenener Kutscher an den Pferden herumzerzt und weniger Vernunft zeigt, als seine Pferde. Sehen wir einmal Frankreich an. Da sind schon seit langen Jahren von der Regierung die Feiertage abgeschafft worden, am Sonntag darf Alles getrieben werden, wie am gemeinsten Werktag. In Zeitungen, Romanen, Theatern wurde die wütheste Niederlichkeit gepredigt; Soldaten und Stadtmänner, die noch ein wenig Hausreligion hatten, getrauten sich in manchen Orten nicht, am Sonntag in die Kirche zu gehen und an Ostern zu den hl. Sakramenten — sie fürchteten den Spott und Hohn der Anderen. Am Charfreitag 1869 und 1870 wurde in Paris ein großes Gastmahl mit Fleischspeisen gehalten, um die katholische Kirche zu verhöhnern, und ein Kreuzifix auf den Tisch gestellt, um Christus zu lästern. Es war diesen Fleisch fressenden Parisern ordentlich leid, daß sie nicht bei der Anspeiung und Kreuzigung Christi haben mitmachen können. Hernach kam der Krieg. Es ist eine fürchterliche Demüthigung und Strafe über dieses Franzosenvolk gekommen, indem alle Monate, ja fast jede Woche immer wieder eine neue Niederlage, Flucht und Schmach und Rathlosigkeit wie Hagelwetter über sie kam. — Selbst der König von Preußen

*) Anm. Ich kannte auch einen andern Zeitungsfabrikant, der eben so giftig gegen die katholische Religion hezte, und seiner Frau die Gebetbücher hinwegnahm. Sein einziger Sohn, welcher die Milch der Zeitungsartikel seines Vaters einsog, kam schon in's Zuchthaus, bevor er militärpflichtig war.

hat, wie einst der römische Feldherr Titus bei der Zerstörung Jerusalems, es richtig ausgesprochen: Da sei Gottes Hand im Spiel. Gott wollte zu ihrem Heil und Umkehr die Franzosen züchtigen. — Aber es hat vorerst nicht gelangt. Sie sind größtentheils nicht zur Einsicht gekommen, woher die Strafe gekommen ist, und was Gott damit gewollt hat; es ist ihnen gegangen wie dem Pharao und seinem Zigeunervolk. Es mußte noch ärger kommen.

Endlich ist der Dampfkessel aller angesammelten Ruchlosigkeit und Verkeufelung zersprungen und hat Mord und Brand wie eine Bombe aus der Hölle über Paris, das neue Babylon, ausgespritzt. Während die Preußen um die weitläufige Stadt herum gelagert waren und mit den neuen Regierern Frankreichs verhandelten, um dem schrecklichen Krieg ein Ende zu machen — da hat das Gesindel in Paris gesagt: „Nix Frieden; wir fangen jetzt erst recht Krieg an mit den Herrschaften“; und haben dann ein Leben geführt, wie wenn alle Teufel der Hölle blaue Hemden angezogen und Flinten und Pistolen in die Klauen genommen hätten. Sie ermordeten den Erzbischof, eine ganze Schaar Geistliche, Generale, Beamten, Schandarmen, gefangene Soldaten — raubten die heiligen Gefäße in den Kirchen, warfen die hl. Hostien auf die Straße und plünderten Paläste. Und da endlich die französischen Regierungstruppen allmählich Meister wurden, so zündeten jene Paläste und Kirchen an, indem sie ohmweis Petroleum hineingossen und es in Brand steckten. So brannten sie von den allerschönsten, berühmtesten Gebäuden der Stadt zusammen, bloß um recht satanisch mit Mord, Feuer und Schrecken in die Hölle zu fahren! Wer hat die größte Schuld? Die Herren! Die Herren haben Geld, Gewalt und Dreinreden; statt solches anzuwenden, um dem armen Mann aufzubessern an Leib und Seele, haben sie das Gegentheil gethan. Sie haben im Angesicht der armen Arbeiter ein üppiges Prasserleben aufgeführt; am Tag sind sie dahergefahren mit feisen Pferden in ledernen silberbeschlagenen Kutschen; Nachts hat der müde Arbeiter an den hohen lichtstrahlenden Fenstern sich denken können, wie es da hellauf gebe. Sodann haben die Regierer, die Einrichtungen, die Zeitungen dafür gesorgt, daß den armen Leuten auch noch das Christentum abgezapft wurde oder bei ihnen gar nicht aufkommen konnte — so hat

denn der arme Mann einen stillen Grimm gesammelt, der Teufel hat in dem gottleeren Herzen ungefürt geblasen und geschürt, bis es zu vollen Flammen ausgebrochen ist. Die Flammen sind zwar mit Blut gelöscht worden — aber auch jetzt noch fürchten die Franzosen vielmehr die Rothen im blauen Hemd, als sie die preussischen Pickelhauben fürchten.

Gott hat mit dieser Geschichte für alle Länder in Europa ein großes feuriges Zeichen, eine Lehre mit Flammenschrift gegeben, allen denen, welche Gewalt haben über Andere — nämlich die Lehre: „Nehmet dem Volk nicht sein Christentum, das ist sein einziges Goldstück und auch sein letzter Heller. Wenn die Armen Gott nicht mehr fürchten, so werden sie euch selber anpacken, wie Ungeziefer zertreten, sobald sie euch unter die Füße bekommen.“ Allein was hat diese Lehre geholfen? Viele Herren machen es auch jetzt noch gerade wie die Schweine im Schwarzwald. Statt nachdenklich zu werden, statt einzusehen, daß gar nicht zu helfen ist, als wenn Herren und geringe Leute mit einander gute Christen werden, so wird darauf losgehämmert, um den Rest des Christentums dem Volk auszutreiben. Einer Menge von Freimaurern, nationalwüthigen Abgeordneten, amtlichen Zeitungsverrathen, hohen und niedern Schreibern, Maschinbürgern und ähnlichem Herrenvolk ist es die wichtigste Herzensangelegenheit, die Diener der katholischen Kirche, die Geistlichen um Achtung und Wirksamkeit zu bringen und auf diese Art die Religiosität beim Volk abzulöschen. — Dabei soll dann der gemeine Mann hübsch zapfen bleiben, kein Holz freveln im Herrschaftswald, auch sonst nicht stehlen oder gar Herrenfamilien mit Bettel belästigen, keine Häuser anzünden, keine Kinder umbringen, am blauen Montag nicht an die Läden schlagen und nicht arg brüllen, wenigstens in den Amtsstädten nicht, damit die Beamtengattinnen und Nervendamen nicht erschrecken und aufgeregt werden. Das Volk soll die Abgaben fleißig bezahlen, Hochschreien, wenn ein Hoher daher fährt, und sobald der Gemeinderath es verordnet, die Fahnen herausbambeln lassen zum Zeichen der vaterlandsvollen Begeisterung; vor jedem Beamten Reverenz machen, Soldaten in die Kaserne liefern, Kinder in die aufgeklärten Schulfabriken schicken; keine katholische Zeitung lesen, nicht räsonniren, ausgenommen gegen Pfaffen, Bischof oder Papst und die Unfehlbarkeit. — Ist aber Einer ganz

arm, so daß er am Verhungern ist, so soll er es nicht merken lassen und Niemanden belästigen. Stirbt er am Hunger, so thut das nichts; es wird schon gesorgt werden, daß er in der Stille begraben wird.

Also möchten Freimaurer und alle religionslosen Herren den gemeinen Mann haben, unterthänig, zahm und freundlich, aber auch ohne Religion — thut's doch der Hund auch, wedelt und leckt ohne Religion, warum soll der gemeine Mann nicht auch ohne Religion vor den Herren wedeln und lecken können? Wellen und beißen soll er nur gegen Geistsliche.

Meine Herrschaften, der Unterschied sitzt eben darin, der Volksmensch ist kein Hund, sondern ein höheres Wesen, das sich nur durch die Rücksicht auf Gott, d. h. durch Religion in Ordnung halten läßt. Wenn ihr ihm aber die Religion nehmt, dann wird Zorn und Grimm gegen die Reichen immer mehr aufkochen und es kann nicht anders sein: der Dampfkessel muß früh oder spät zerspringen, wie er in Paris zersprungen ist.

Vor einigen hundert Jahren hat es einen Bauernkrieg gegeben, der erst nach unermesslichem Brand und Mord und Elend aller Art gestillt werden konnte. Im heidnischen römischen Reich hat es einmal einen Sklavenkrieg gegeben, der mit unermesslich vielem Blut erst abgelöscht werden konnte. Vielleicht stehen wir vor einem ähnlichen Krieg. Fabrikklaven gibt es genug und Heidenthum gibt es auch genug, so daß etwas derart auskochen mag.

Im Markgräflerland hat ein Bauer seinem Knecht wegen Viederlichkeit aufgeföhndet. Da wollte der Knecht am Tag des Abgangs dem andern Knecht noch ein böses Spiel machen, nämlich den Zuchtstier im Stall recht zur Wuth aufreizen. Indem er nun mit einem Besen den Stier schlug und stieß und malträdirte, wie er nur konnte, riß sich das Thier los, warf den Knecht auf den Boden und stampfte ihn todt mit den Füßen. — Die Auslegung und Anwendung kann der Leser selber machen nach dem Maß seines Verstandes.

Viele Herren, namentlich auch Angestellte, bedenken nicht, daß der Stier, den sie gegen die Ultramontanen aufreizen wollen, die Herren selber zerstampfen werde, wenn er einmal losreißt.

Uebrigens mag wohl sein, daß mit allem Warnen nicht mehr zu helfen ist. Die katholische Kirche, welche den Beruf hat, die Reichen und Herrscher zur Wohlthätigkeit und Demuth, die Armen zur

Ergebung und Geduld anzuleiten, alle Menschen in christlicher Liebe zu vereinigen — diese Kirche wird gefnebelt, gelästert, gewürgt und verstümmelt, und man haut ihre kräftigsten Glieder — Ordensleute — ab; so weit geht der Wüthe, dumme Religionshaß vieler Herren.

D Schweinflall, brennender Schweinflall am Schwarzwald!

Für uns aber, die keine große Herren sind und nichts zu regieren haben, und darum uns gefallen lassen müssen, wenn das Schiff des Staates falsch geleitet wird und zulezt anstößt und zerschellt, gibt es da keinen Rath? — Ja, es gibt einen Rath, eine wahre Festung, haltbarer als Belfort, über das die Preußen mit aller Gewalt und List nicht Meister geworden sind. — Dieser Rath und diese Festung ist ein Bibelspruch; er heißt: „Denen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Besten.“ Also liebe Gott, lieb ihn wahrhaftig und kräftig, indem du seine Gebote haltest aus Liebe zu ihm, so kann es dir gar nicht fehlen. Es mag kommen, was will, Krankheit, Sterbfälle, Hagelschlag, Feuersbrunst, Krieg, Revolution, Pariser Hochzeit, Spott, Verläumdung, falsche Anklage — es thut Alles nichts. Gott hat Alles gemessen, gewogen und gezählt; jedes Brösellein davon, was dich trifft, wird von dem lieben Gott zum Nutzen deiner unsterblichen Seele verwendet. Und was allerlei Uebel sonst hereinbrechen mögen, die an dem Seelenheil dir nichts nützen oder noch Schaden würden, die wendet Gott von dir ab; es stürmt über dein Haus hinweg und vorbei, wie der Mordengel in Egypten an den Häusern, welche mit dem Blute des Osterlammes gezeichnet waren, ungeschädigt.

IV. Schulsachen.

Gegenwärtig zanken und reissen sie sich um die Schulen auf eine Art, daß mir die Salomonsgeschichte einfällt. Es kamen nämlich zwei Weibsbilder, die sonst beisammen wohnten, vor den König Salomon in großer Hast und Gezänk und beehrten Urtheil und Entscheid. Es war ihnen eine ganz böse Geschichte in ihrer Kammer Nachts passiert. Jede hatte ein ganz junges Kind; und am Morgen zeigte es sich, daß eines dieser Kinder todt gedrückt war. Jetzt sagt jede von diesen Personen zu der Andern: Das todtte Kind gehört dein, und das lebendige gehört mein.

Nun sollte der König Salomon entscheiden, welcher von Beiden das lebendige Kind gehöre. Dies war ein schweres Stück, weil jede hoch und theuer sich verschwor, das lebendige Kind sei ihr leibeigenes Gewächs; die Andere habe kein Antheil daran und verlange es ganz widerrechtlich. — Was hättest du Leser gethan, wenn du der Herr Salomon gewesen wärest, um die Sache zum richtigen Austrag zu bringen? — Der König Salomon sagte: Wir wollen Jedem gleiches Recht zukommen lassen; holet ein Schwert und zerschneidet das lebendige Kind in zwei gleiche Theile, und gebet jeder Person die Hälfte; dann kann keine über Parteilichkeit klagen.

Da schrie die Eine: Ja, so ist's recht; die da soll auch nicht mehr haben, als ich. — Die Andere aber sagte: Nein, mein Kind soll nicht getödtet werden; lieber soll es die Andere lebendig haben.



Jetzt wußte der König, wer die wahre Mutter von dem lebendigen Kind sei; nämlich die ein Herz und Liebe zu ihm zeigte. Dieser wurde nun das lebendige Kind zugesprochen — die Andere aber, welche zustimmte, man solle mit dem Kind Halbpant machen und es zerschneiden, wurde mit Schmach fortgeschickt.

Der nämliche Prozeß wird gegenwärtig in den meisten Ländern von Europa geführt, aber nicht um ein Kind, sondern um eine Million Kinder, eigentlich um Alle, die noch am Leben sind und

noch zum Leben kommen werden. Die zwei Parteien, welche darum streiten, sind einerseits der sogenannte Staat, d. h. die weltlichen Gesetzgeber, Regierer und Angestellten, andererseits die Kirche, d. h. die Oberhäupter der Kirche und übrigen Geistlichen und alle gute Katholiken. In frühern Zeiten hat die Kirche größtentheils allein um die Kinder sich angenommen; später haben sich der Staat und die Kirche friedsam getheilt in der Sorge für die Schule; jetzt will der Staat in manchen Ländern auf einmal die Schulkinder allein haben und die Kirche aus der Schule hinausdrücken; die Geistlichen sollen nichts mehr in der Schule zu sagen haben, höchstens noch den Religionsunterricht halten und das nicht überall. Der Staat will daselbst über sämtliche Kinder vom 6. bis zum 15. Jahr ganz allein kommandiren durch seine Schulcorporale, wie er über die Soldaten kommandirt. In sofern ist diese Regiererei noch härter, als beim Militär, weil die Soldaten doch Wohnung, Kleidung und zu essen vom Staat bekommen. — Die Kinder können aber barfuß laufen und Hunger leiden, der Staat gibt ihnen nichts, ja die Eltern müssen noch für den Schulzwang Schulgeld zahlen.

Der Staat sagt: „Mein gehören die Kinder.“ Die Kirche sagt: „Es ist nicht wahr“; das erste Recht an die Kinder haben die Eltern und die Kirche; denn durch die Eltern ist der lebendige Leib der Kinder erzeugt, und durch die Taufe der Kirche ist die Seele wiedergeboren und ein Kind Gottes und somit auch ein Kind der Kirche geworden. Und wie die Eltern das Recht haben und die Pflicht, die Kinder zu versorgen und zu erziehen, so hat die Kirche das Recht und die Pflicht, die von ihr getauften Kinder christlich zu ernähren mit Unterricht und christlicher Erziehung. — Darauf sagt der Staat: Ich will euch schon zeigen, daß ich Recht habe, und braucht Gewalt, reißt mit der einen Hand das Kind in die Schule, und macht mit der andern Hand eine Faust, um die Kirche hinauszustoßen.

Wenn nun ein Staat, wo es so hergeht, und die Kirche in diesem Schulstreit vor dem König Salomon sich stellen müßten, wie jene zwei Weibleute, was für einen Ausspruch thät er wohl? Das kann man schon wissen. Er würde in gleicher Weise, wie damals sagen: Wo mehr Liebe zu den Kindern sich zeigt und ist, da ist die rechte Mutter, und dieser gebührt hauptsächlich die Erziehung der Kinder zu leiten.

Untersuchen wir nun, wo mehr Liebe zu den Kindern ist, bei der Kirche oder beim Staat.

Der Heiland hat gesagt: „Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Den Bischöfen und Priestern gilt das Wort: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Es liegt also auch im Beruf der Bischöfe und Priester, allezeit und überall sich um die Kinder anzunehmen. Das thun sie und haben es von jeher gethan. Nicht der Staat, sondern die Kirche hat ursprünglich die Schulen errichtet, wie sie auch die Pfarreien errichtet hat. Und allen Geistlichen, in denen Christi Geist nicht ausgelöscht ist, denen ist der liebste Theil ihres Amtes, Kinder für Gott zu unterrichten und zu erziehen. Wie das ganz kleine Kind am besten von der Mutter versorgt wird, so ist für die Schuljugend und ihre unverdorrene Seele die Kirche die rechte Mutter; ihre Diener, die Geistlichen, werden deshalb auch Seelsorger genannt. Die Kinder fühlen es selbst; sie haben in der Regel viele Liebe zu dem Geistlichen, wenn dieser auch nur halbwegs ist, was er als Priester und Seelsorger sein soll, und wenn sie nicht vom Schullehrer verheßt werden.

Wir wollen nun auch die Gesinnung betrachten, die schon manche weltliche Regierer bezüglich der Kinder gezeigt haben; zunächst aus alten Zeiten. Die Zigeuner-Majestät, der König Pharao, verordnete aus Gründen des Staatswohles, daß alle neugeborene Judenknäbchen als überflüssig im Nilfluß eräuft wurden. Später, mehrere hundert Jahre vor Christus, hat der griechische Staat Sparta alle Kinder in Beschlag genommen. Wenn Eines geboren wurde, kam der Staatsknecht, um es zu visitiren; war das Kind schwächlich oder sonst schadhast, so wurde es von Staatswegen in eine Felschlucht geworfen, damit es verhungere, oder von Füchsen oder Ratten stillgemacht werde. Schien das Kind haltbar, dann durften es die Eltern heranfüttern — wenn es aber etwas ausgewachsen war, nahm es der Staatsknecht in Beschlag, um den kleinen Rekrut in die Bubenkaserne zu thun und mit den andern Staatskindern zum Kriegsdienst, zur Fertigkeit im Tödten abzurichten. — Später treffen wir die israelitische Hobeit, den Viertelskönig Herodes. Dieser ließ die Kinder zu Bethlehem und in der Umgegend aus Gründen des Staatswohles hinmessen wie Spanferkel. — Im Jahr 1789 kam die Franzosenrevolution; der bisherige Staat, der König, wurde vom Throne gestürzt, und der neue Staat setzte sich auf das

Schaffot. Die neuen blutdürstigen Regierer machten sich alsbald auch an die Kinder und erklärten, die Kinder gehören vor allem dem Staat und müssen von diesem nach seinen Grundsätzen erzogen werden. Viele Kinder der ganz vornehmen Leute, der sogenannten Aristokraten, hat aber der liebe reiche Staat vorweg ausgelesen und es mit ihnen gemacht wie der Pharao, er hat sie eräufen lassen. — Wie macht es nun da und dort der Herr Staat heutigen Tags? Er schneidet zwar den Kindern die Halslein nicht ab und laßt sie auch nicht im Wasser ertränken; aber in manchen Revieren von Europa macht er es mit allen Schulkindern, wie es die Spartaner einst mit den schadhastigen Neugeborenen gemacht haben, er nimmt sie den Eltern und der Kirche weg, um sie verhungern zu lassen. Die Leser und Leserinnen denken wohl: Was soll das heißen? Ich sehe nirgends, daß man die Schul Kinder verhungern laßt; am Mittag reunen sie wohl hungrig wie junge Wölfe nach Haus, werden aber rechtschaffen abgefüttert, wenn's die Eltern machen können. Manche haben rothe Backen und fette Köpfe und machen einen Lärm und Geschrei auf der Gasse, daß man sein eigen Wort nicht hört; die sind gewiß nicht am Verhungern.

Und doch sind viele tausend Schul Kinder am Verhungern, nicht dem Leibe, aber der Seele nach. Nämlich der religiöse Lebenskeim, welcher mit der Taufgnade in die junge Seele eingesenkt wurde, braucht Nahrung, sobald die Frühlingssonne der Vernunft aufgeht, sonst verdorrt er und stirbt ab, und wird dann bald auch durch die Todssünde zertreten.

Die Nahrung der Seele ist der religiöse Unterricht und die christliche Erziehung. Die hl. Schrift sagt selbst: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Gerade dieses Leben aus dem Glauben will der jetzt herrschende Herodesgeist bei den Kindern tödten und zwar durch Aus hunger n. So haben es die Freimaurer z. B. schon dahin gebracht, daß in Holland in den Schulen gar kein Religionsunterricht gegeben werden darf. Wenn der Schullehrer von Jesus Christus ein gläubiges Wort spricht, so riskirt er, daß der Judenbub ihn beim alten Jud verklagt, und dieser sich bei der Obrigkeit beschwert und die Obrigkeit den Lehrer wegen seiner frästlichen Rede absetzt. Wenn hingegen ein Lehrer oder Schulinspektor vor den Kindern Christus lästert und die Auferstehung eine Fabel nennt, so daß es dem Judenbub in beiden Ohrläpplein wohl thut bis in den großen Zeh hinunter, so hat der Staatsherodes nichts dagegen.

So weit auf ein Mal zu gehen traut sich der Herodesgeist doch nicht in allen Ländern. Darum geht man sachte voran, auf daß es nicht so viel Lärm macht. Man kann nämlich Kinder auch langsam, sachte verhungern lassen. So gibt es z. B. in dem englischen Ninive, in London, sogenannte Engelmacherinnen. Dieß sind nämlich Weibsbilder, deren Gewerbe darin besteht, daß sie ganz junge Kinder in Verpflegung nehmen und nach dem Wunsch der ruchlosen Mutter diese Kinder ohne Geschrei und Belästigung seitens der Polizei sanft in die andere Welt schaffen. Sie machen es nämlich also: Sie geben dem Kinde heute mäßig zu essen, morgen noch mäßiger, übermorgen noch spärlicher, am vierten Tage noch weniger — und so nimmt es jeden Tag ab mit der Ernährung, bis allmählich der arme Wurm ausgetrocknet und verhungert ist und die Todesanzeige gemacht wird, als wäre das Kind rechtmäßig und in aller Ordnung gestorben. — Dann holt das Mordmensch den Lohn bei der noch schlechtern Mutter. Engelmacherinnen heißt man sie, weil sie sagen, so ein erlöstes Kind wird ein schöner Engel im Himmel.

So verfährt der Herodes in manchen Ländern mit den Schulkindern; den Religionsunterricht ganz abzuschaffen, das traut er sich jetzt noch nicht; aber er sorgt dafür, daß die Kinder allgemach still verhungern, indem sie nur ungenügend christliche Nahrung bekommen.

Darum stellt man zuerst den Geistlichen vor die Schulthüre — dort soll er warten, bis seine Stunde kommt, um Religionsunterricht zu halten — ist diese fertig, kann er wieder gehen. Ist ein Schullehrer da, welcher von der Religion ausgeleert ist wie eine Eierschale auf dem Dunghaufen, so kann der mit seinem Schnauzer hernach wie mit einem Schwamm über die Religionslehre wegfahren, um sie auszuwischen, und sagt: „Das ist Alles nichts; ihr müßt nicht glauben, was der Pfaff gesagt hat.“ — Ferner sucht der Herodes besonders alles Katholische in den Schulen zu vertilgen; im Kanton Thurgau sind schon lange alle katholischen Schulen aufgehoben; die Kinder müssen in gemeinsame Schulen mit den protestantischen — wenn da oder dort auch ein katholischer Lehrer angehehlt wird, so ist er entweder vorher von dem katholischen Glauben ausgewässert, oder wenn er noch Glauben hat, muß er still davon sein. — Im Kanton Zürich hat der Herodes kürzlich den Antrag gemacht, daß in den ersten Jahren

den Schulkindern überhaupt gar kein christlicher Religionsunterricht gegeben werden solle.

Viele Schullehrer selbst werden vom letzten Feigen der Religion auspurgirt, indem sie täglich widerchristliche Zeitungen lesen und doch die meisten zu wenig gründliche Bildung und Scharfsinn haben, um die Nichtsnugigkeit und Lieberlichkeit der Artikel einzusehen. Nun aber redet die schlechte Zeitung täglich zu manchem Schullehrer, und der Schullehrer redet dann alle Tag mit den Kindern viel mehr, als Vater und Mutter oder der Geistliche — wie wird es auf diese Art den Seelen der Kinder ergehen?

Wann und wo aber das Zufließen der Wahrheit und Gnade, welche Christus der Welt gebracht hat, den Kinderseelen abgesperrt oder nur zum Verhungern spärlich zugelassen wird, kann es nicht anders gehen, die geistige Natur am Kind verwildert und wird ranzig, und der Leib wird ein begehrlisches üppiges Stück Fleisch. Wenn die Kartoffelpflanze im Mai grün und frisch am Acker steht, da scheint Alles gesund zu gedeihen; geht es aber dem September zu, allmählich wird das Kraut schwarz und die Kartoffel in der Erde bekommt Flecken und wird rorigisch, wie bei uns die Bauern sagen. So geht es mit dem Menschen. Das Kind scheint ein unschuldiges gutes Wesen zu sein — aber später regt sich die Gelüftigkeit und die Sünde. Die Versuchungen wachsen mit den Jahren, und mancher Knabe oder manches Mädchen ist noch nicht aus der Schule entlassen und schon in der Todesünde. Das Einzige, was den jungen Menschen festigen kann vor den Gefahren der Seele, ist der Schild des Glaubens. Und gerade diesen Schild sucht der Herodes den Kindern abzuspannen, indem er die Religionslehre nur spärlich in den Schulen zuläßt, und dafür die Köpfe der Kinder dick ausstopft mit lauter weltlichem Zeug, was sie zum Theil selbst in der Welt nicht brauchen können und nur dunkelhaften Hochmuth pflanzt. Einen solchen Herodes kann man nicht, wie jene Kindsmörderinnen in London, Engelmacher nennen, wohl aber Teufelmacher.

In Gebieten, wo solcher Herodesgeist über die Schulen herrscht, da werden es die Eltern bald inne. Man hört allenthalben Klagen daselbst über Frechheit, Unbotmäßigkeit, Unfug aller Art, Zuchtlosigkeit der Jugend. Es ist natürlich, wenn öffentlich der Respekt gegen die Geistlichkeit zerstört wird, daß die Kinder bald auch keinen Respekt vor den Eltern mehr haben, und später

auch nicht gegen die Obrigkeit. Es ist mit dem vierten Gebot wie mit einem Faß; wenn eine einzige Daube ausgerissen wird, dann helfen alle anderen nichts mehr, der Wein lauft eben aus. Wer das vierte Gebot auch nur gegen einen einzigen von Gott geordneten Vorgesetzten wegwirft, sei es, daß er dem Vater trogt, die Mutter verlacht, den Lehrer beschimpft, dem Bürgermeister Schneeballen nachwirft, vor dem Geistlichen keinen Hut abzieht: der achtet Gottes Ordnung nicht mehr; und wenn der kleine Bub, der dünne Bindfaden, ein dicker Strick geworden ist, so wird er später auch dabei sein, wenn es einmal losgeht — besonders wenn er vielen Durst und wenig Geld hat.

Was sollen aber die Eltern in Ländern thun, wo der Herr Staat sich von den Freimaurern heßen laßt, die Schulen ganz weltlich zu machen, zu säkularisiren? — Die Eltern, welchen es darum zu thun ist, daß ihre Kinder gute Christen werden, müssen nun selber aus allen Kräften wehren und aufbauen. Zunächst müßet ihr euer Kinder darüber examiniren, was der Lehrer, wenn es ein verdächtiger ist, in Religionsfachen gesagt hat. Ist es arg gegen den Glauben, so zeigt es an bei dem Ortsgeistlichen. Denn viele Lehrer suchen das Futter für ihre Seele in einer Zeitung, welche man mit Recht einen Schweintrog nennen kann. Den Kindern aber saget: Ein solcher Lehrer könne lesen und schreiben und schwätzen, aber von der Religion verstehe er so viel, als ein Blinder vom blauen Himmel; sie sollen für den unglückseligen Schullehrer beten, daß ihm Gott die Blindheit in der Religion wegnehme und ihn zur Bekehrung bringe. Dann aber sollen alle guten Christen im Ort zusammenhalten, wenn Ortschulrätße gewählt werden, nur solchen die Stimme zu geben, welche Religion haben und für die Religion sich auch herzlich regen. Ferner müßet ihr euer Haus gleichsam zu einer Kirche machen, und Vater und Mutter müssen Seelsorger werden. Anders ist nicht zu helfen. Insbesondere müßet ihr die Kinder im Katechismus abhören; wenn es Zeit gibt, z. B. an Winterabenden aus einem Erbauungsbuch oder der Legende vorlesen lassen; mit ihnen oft von Gott und religiösen Dingen reden, keine schlechte Zeitung herumliegen lassen, täglich gemeinsam beten. Je mehr Christenthum und Frömmigkeit in einem Hause regiert, je mehr euer eigener Wandel zeigt, wie ein Christ reden, thun und sich selbst beherrschen muß: desto eher dürft

ihr hoffen, daß auch die Kinder ohne Verderbniß die Schuljahre absitzen werden. Freilich wenn der Vater flucht, die Mutter schimpft und ehrabschneidet, die großen Geschwister zum Tanz laufen und Hoffart treiben dürfen, die Hausandacht abgelöscht ist und die Hausreligion nur noch in ein Paar abgehaspelten Vaterunser besteht: da wird der Schulherodes Meister und wird eure Kinder um den Glauben bringen. Ist aber bei den jungen Leuten der Glaube weg, dann steht das Thor weit offen, so daß Unbotmäßigkeit, Frechheit, Lügen, Lästern, Gewaltthätigkeit, Faulheit, Hoffart, Unzucht, Stehlen, Gelüstigkeit aller Art in die junge Seele wie in eine eroberte Festung einziehen, regieren und zeitliches und ewiges Unglück verbreiten über sich, über euch und noch manche andere Menschen.

Weil der Verstand mancher Leser gerade so scharf ist, wie der Rücken an einem Rasirmesser, so will ich gegen Mißverständnis noch bemerken, daß was ich von Schullehrern gesagt habe, keineswegs vom ganzen Stand gilt; denn es gibt überall wahrhaft christliche Männer unter ihnen, die alle Hochachtung verdienen. Dergleichen ist auch nicht überall, wo die Residenzherren die Kirche von der Schule absperrern, Religionshaß schuld, sondern mehr der Mode gewordene Irrthum, als habe der Staat allein über die Kinder zu kommandiren. Der Herodesgeist wird eingeathmet, oft ohne daß es die Leute merken, wie wenn ein ungeheures Faß Branntwein im Keller ausgelaufen ist.

V. Ein Katholik und ein Protestant rupfen mit einander ein Hühnlein.

Katholik: Wie kommt es, daß eure Kinder, wenn sie konfirmirt werden, auf einmal so böse Gesichter gleich jungen Hyänen machen, wenn sie einem Katholischen, gar einem Geistlichen begegnen? Hat denn euer Vikar oder Pastor im Konfirmationsunterricht die Kinder aufgehetzt gegen die Katholiken? Wird das die rechte Religion sein, wenn Kinder nach dem erstmaligen Empfang des Abendmahles gehässiger sind, als vorher?

Protestant: Die Kinder sind eben durch den Konfirmationsunterricht aufgeklärter geworden und halten mehr auf's „reine Wort“. Darum fühlen sie sich empört über den heillosen Aberglauben der Katholiken.

Katholik: Freilich, das reine Wort scheint Viel von euch genug zu sein, d. h. wenn sie nur mit Bibelworten fechten und über Jesuiten und Katholiken schimpfen; christlich leben ist ihnen eine Nebensache. Warum gibt es denn sammt euerm „reinen Wort“ viel mehr Selbstmorde bei euch, als bei den Katholiken? Warum gibt es so zahllos viele Ehescheidungen bei euch? Auch ist in manchen protestantischen Gegenden eine schwere Sünde verbreitet, wornach Eheleute die Ordnung Gottes absichtlich stören. Warum stehen so viele protestantische Kirchen am Sonntag ganz leer? Warum dürfen so viele Prediger bei euch ihre Pfarreien behalten und dem armen Volk predigen, während sie gar kein Hehl daraus machen, daß sie nicht an die Gottheit Christi glauben, vielleicht nicht einmal an einen Gott, so daß zu zweifeln ist, ob eure Kinder das Sakrament der Taufe haben, wenn schon der Pastor Wasser über sie gegossen und etwas gemurmelt hat?

Protestant: Was wollet ihr abergläubische Kreuzköpfe, ihr betet ja die Maria und die Heiligen an, ihr seid darum Gözendiener und eigentlich keine Christen. Wir wenden uns allein an den Herrn selber nach dem lautern Schriftwort und beten zu ihm; wir brauchen keine Mittelspersonen.

Katholik: Zu Gott wenden wir uns auch, wir beten zuerst das Vaterunser und Alles, was wir sonst zu beten haben, zu unserm Herr Gott. Wir wissen aber auch, daß wir Menschen nichtsnutzige Sünder sind, hingegen das Gebet des Gerechten viel vermag. Darum bitten wir die, welche vor Gott gerecht sind, die Jungfrau voll der Gnaden, den gerechten Joseph, die Apostel und andere Heilige, sie möchten doch auch ihr Gebet für unsere Angelegenheit noch einlegen. Wer christlichen Glauben hat und Vernunft, wird dieß ganz in der Ordnung finden, und euer Vorwurf der Gözdienerie ist zusammengesetzt aus Bosheit und Unverständnis. — Hingegen gibt es eine andere Gözdienerie, welche man bei Protestanten ganz dick findet, wie bei den schlechtesten Katholiken, nämlich das Anbeten des goldenen Kalbes, des Bauches und der eigenen Person.

Protestant: Was ist aber das erst für Unsin mit euern Ablässen, wo man die Sünden mit Geld abkaufen kann?

Katholik: In dieser Sache liegt der Bärenpelz nicht bei uns, sondern bei euch. Ablass ist keine Vergebung der Sünden. — Wenn Einer seine

Sünden nicht recht bereut und gebeichtet hat, so mag er beten, fasten, Almosen geben, um alle mögliche Ablässe zu gewinnen, er stirbt doch in seinen Sünden, wie ihr ohne Reue auch in euern Sünden sterbet. Was Ablass ist, erfahrest du, sobald du dich in der katholischen Religion unterrichten lasset.

Protestant: Ja, sonst nichts! Gerade das ist das Abscheulichste in euerm Glauben, daß ihr sagt, wir seien alle verdammt, in eurer Kirche könne man allein selig werden.

Katholik: Daß nur eine einzige Kirche die wahre von Christus gestiftete Kirche ist, bleibt gewiß. Darum verdammen wir euch Protestanten aber nicht. Jedes Kind, welches richtig getauft worden ist, sei es auch von einem protestantischen Pastor, gehört vor Gott der katholischen Kirche; denn es gibt nur eine Taufe und nur eine Kirche. Wenn es stirbt und die Eltern es wünschen, darf der katholische Geistliche es ganz genau so begraben, wie er Kinder aus katholischen Familien begrabt, mit Kreuz, Weihwasser und Rauchfaß, und betet das Nämliche aus dem Kirchenbuch; ja er dürfte sogar eine Seelenmesse für das Kind lesen, wenn es in den Jahren gestorben ist, wo Eines schon sündigen kann.

Protestant: Jetzt hab ich dich an der Lüge. Beshwegen ist denn im Badischen der Kirchenstreit angegangen, als gerade weil der Erzbischof den Geistlichen verboten hat für den verstorbenen Großherzog Leopold eine Seelenmesse zu lesen? Gib Antwort, wenn du kannst.

Katholik: Nur sachte! Der Großherzog ist kein Kind mehr gewesen, er hat aufgehört der katholischen Kirche anzugehören an dem Tag, als er konfirmirt wurde; damit hat er sich zu den irrigen Lehren förmlich bekannt, wodurch die Protestanten sich von der katholischen Kirche scheiden. Deshalb konnte für ihn keine Seelenmesse gehalten werden, weil dieser katholische Gottesdienst nur gilt für Personen, welche als Katholiken gestorben sind. Es darf deshalb nach dem Kirchengesetz auch keine Seelenmesse für Einen gelesen werden, der ursprünglich katholisch war, aber Jahre lang kein katholisches Zeichen mehr von sich gegeben hat, und auch bei seinem Ende sich weigert, die hl. Sakramente zu empfangen.

Protestant: Da sieht man es ja gerade, daß ihr Katholiken den Großherzog und uns Protestanten alle verdammt. Wenn es nach euch ginge, da wären wir Alle des Teufels.

Katholik: Das ist nicht wahr, wir verdammen auch die erwachsenen Protestanten nicht. Solchen, die nicht schuld sind, daß sie irrtümliche Religionsansichten haben, gereicht dieß nicht zur Verdammung. Auch der erwachsene Protestant kann selig werden, weil er durch die Taufe und den Glauben an Christus Theil hat an der Erlösung.

Protestant: Damit gestehst du aber selber ein, daß es einerlei ist, ob Einer katholisch oder protestantisch ist. Gib acht, wenn das dein Pfarrer erfährt, dann wirst du exkommuniziert!

Katholik: Es ist deswegen noch gar nicht einerlei, welcher Confession Einer angehört; denn jeder Protestant, der wissen kann oder weiß, daß Christus nur eine einzige Kirche gestiftet hat und dieß die katholische Kirche ist, muß auch wirklich katholisch werden, wenn er selig werden will. Wenn der Protestant eine Todsünde begangen hat und darin stirbt, so geht es ihm eben auch, wie jedem Katholik, der in der Todsünde stirbt, er wird ewig verdammt, weil es jenseits keine Bekehrung mehr gibt. Der Katholik aber hat nach dem Schiffbruch der Seele noch ein Brett, wodurch er sich retten kann, das ist das Sakrament der Buße, welches eure Glaubensstifter Luther und Kalvin weggeworfen und gleichsam verbrannt haben. Es kommen aber wenig Menschen zu reiferem Alter, welche nicht durch Todsünden die Gnade der Taufe ausgelöscht und verloren haben.

Protestant: Also laßet ihr nur noch unsere Kinder in den Himmel kommen, und alle andern Protestanten müssen in die Hölle fahren, weil sie nicht beichten.

Katholik: Das habe ich nicht gesagt. Jeder Protestant, welcher nicht aus Leichtsinne oder Bequemlichkeit, sondern aus Ueberzeugung in seinem angeborenen Glauben stirbt und eine recht starke Reue über alle seine Sünden aus reiner Liebe zu Gott faßt, und im Vertrauen auf den Kreuzestod Christi den Herrn um Barmherzigkeit anruft, von dem ist zu hoffen, daß er Gnade findet.

Protestant: Das sind nur Ausreden von dir; eure Kirche lehrt anders; sie verdammt Alle, die nicht katholisch sind.

Katholik: Daß meinem Worte keineswegs der katholische Glauben widerspricht, das soll dir ein Jesuit und ein Kapuziner beweisen, welche beide als Heilige verehrt werden, also gewiß unverdächtige Katholiken sind. Der berühmte Jesuit Kanisius, dessen Katechismus in Deutschland mehr als hundert Jahre bei den Katho-

listen überall eingeführt war, lehrt selber in seiner ausführlichen Erklärung das Nämlche, was ich vorhin gesagt habe über Protestanten, welche ungeschuldig protestantisch sind, und in wahrer Reue und Vertrauen auf Christus sterben. — Mein anderer Zeuge ist der Kapuziner Fidelis, der in Freiburg Jurisferei studirt hat, dann aus Frömmigkeit Kapuziner geworden und zuletzt in Graubünden von den Calvinern todtgeschlagen worden ist, weil er den katholischen Glauben dort gepredigt hat, der jetzt als Märtyrer verehrt wird. Dieser gottselige Kapuziner war einige Zeit in Feldkirch, wo in dem Lager der österreichischen Soldaten eine Art Pest ausgebrochen war. Täglich ging Fidelis 2 oder 3 mal ins Lager hinaus, setzte sich oder kniete zu den Kranken, reinigte und verband ihre Geschwüre, brachte ihnen auch leibliche Erquickung. Aber ganz besonders bemühte er sich um ihr Seelenheil mit Gebet, Zuspruch und Ertheilung der hl. Sacramente. Nun waren aber auch viele protestantische Soldaten im Lager. Auch diesen stand er bei; selbst wenn sie erklärten, daß sie bei dem protestantischen Glauben bleiben wollten, in dem sie erzogen seien: so plagte er sie nicht mit Zumuthungen, sie sollen katholisch werden, sondern suchte sie zur Reue über ihre Sünden zu erwecken, zur Liebe Gottes, zum Vertrauen auf den Erlöser, zur Geduld und Ergebung, und ermahnte und tröstete sie mit den Wahrheiten, welche die Protestanten mit den Katholiken noch heibehalten haben.

Protestant: Wenn aber das der Papst erfahren hätte, wäre sicherlich dieser Fidelis eher zum Keger erklärt worden, als zum Heiligen.

Katholik: Was bist du so einfältig! Der Papst, welcher Fidelis heilig gesprochen hat, hat dieß besser wissen müssen, als unser Einer. Denn beim Heiligsprechen wird Alles genau untersucht; es wird sogar ein sogenannter Teufelsadvokat aufgestellt, der Alles vorbringen muß, was Bedenkliches oder Fehlerhaftes in dem Leben des Verstorbenen aufzufinden ist. Und wenn er einen haltbaren Flecken findet, dann wird nichts aus dem Heiligsprechen. Wenn Fidelis damit etwas Unkatholisches gethan hätte, daß er die protestantischen Soldaten zu einem guten Tod vorbereitet hat, ohne sie katholisch zu machen, so wäre er nie und nimmermehr heilig gesprochen worden.

Protestant: Wir Protestanten sind doch in euren Augen verfluchte Keger; wie paßt dieß zusammen?

Katholik: Wenn du mir einen katholischen Katechismus, worin die Protestanten verfluchte Keger genannt werden, aufweisen kannst, so gebe ich dir alles Geld, das ich im Sack und im Kasten habe. Hingegen will ich dir etwas sagen, worüber du dich verwundern wirst, obschon es gewisse Wahrheit ist, nämlich: Bei uns Katholiken gibt es viel mehr wirkliche Keger, als bei euch Protestanten.

Protestant: Es kommt mir fast vor, als wollest du Spaß mit mir machen.

Katholik: Nein, es ist mir Ernst. Wenn der Protestant von Kindheit an in dem protestantischen Katechismus unterrichtet worden ist und an Alles glaubt, wie es ihm sein Prediger und seine Bücher beigebracht haben: so kann er nichts dafür, daß manches irrthümlich und mangelhaft in seiner Religion ist. Ein ordentlicher Katholik wird einen solchen Protestanten nicht Keger schelten, sondern denken: wenn ich protestantisch erzogen wäre worden, wer weiß, ich wäre vielleicht eben so veressen auf den protestantischen Glauben. — Hingegen Katholiken, welche gehörig in ihrer Religion unterrichtet worden sind und die hl. Sakramente empfangen haben und hintennach die katholische Kirche lästern: dieß sind die eigentlichen Keger. Sie haben die wahre Religion kennen gelernt, haben daran geglaubt, haben die Gnaden der hl. Sakramente empfangen — und haben später der Wahrheit den Rücken gekehrt und haben die hl. Sakramente verächtlich weggeworfen. Sie benehmen sich gegen die katholische Kirche, wie der Judas gegen den Herrn. — Der Kuß des Judas war eine größere Sünde gegen den Herrn, als der Backenstreich, den ihm der Knecht des Hohenpriesters gab.

Protestant: Ist denn das eine so große Sünde, wenn Einer aufgeklärter wird, und den katholischen Plunder von sich wirft?

Katholik: Wer einmal in der katholischen Lehre unterrichtet war, und den Frieden der hl. Sakramente inne geworden ist, der fällt nur ab und bleibt hartnäckig im Abfall, entweder weil sein Geist aufgeschwollen ist zu dänkelhaftem Hochmuth, der über Gott und Gottes Offenbarung sich auf den Richterstuhl setzt, oder weil er in Unzucht verfallen ist; denn die Unzucht macht blind und gehässig gegen den Glauben, wie die Augenzündung gegen das Sonnenlicht. Wer aber in Hochmuth oder Unzucht lebt, verstockt bleibt und darin stirbt, der ist so gewiß verloren, als der Heiland die Wahrheit ist.

Protestant: Ich finde es ganz natürlich und vernünftig, wenn ein Katholik protestantisch wird. Er macht es sich leichter, indem er das katholische Joch abwirft. Was ist nur euer Fastengebot für eine unnöthige Plagerei! Ich esse, was mir aufgetragen wird, ohne allen Skrupel und Zweifel; und der Herr hat selber gesagt: „Nicht das, was durch den Mund hineinkommt, verunreinigt den Menschen; was hingegen durch den Mund herausgeht, das kommt aus dem Herzen und verunreinigt den Menschen.“ Es ist darum mit euerm Fasten nichts, als Menschenfagung.

Katholik: Die Speise an sich verunreinigt freilich den Menschen nicht, denn sonst dürften wir eben so wenig am Ostersfest Fleisch essen, als am Charfreitag. Wenn der Katholik am Freitag Fleisch isst, so ist es nicht das Fleisch, was ihn verunreinigt, sondern die Herrschaft der sinnlichen Begierde, welche ihn ungehorsam macht gegen das Kirchengebot. Wenn du einen Kausch trinkst, so liegt die Verunreinigung nicht im Wein oder Bier, sondern darin, daß die Seele dem ungezogenen Leib Handlangerdienste gethan hat, und ein Glas um's andere die Gurgel hinabgegossen und mit dem Dunst das Gehirn umnebelt hat.

Protestant: Aber was braucht denn die katholische Kirche den Leuten solche Lasten aufzulegen mit dem Fastengebot und dem Gewissen Fallstricke zu legen? Da haben wir Protestanten es offenbar viel besser; Jeder isst und trinkt alle Tage, was er hat und mag, wie der Hirsch im Wald und der Vogel auf dem Zweig.

Katholik: Daß nach der ersten Sünde, welche durch das Eßgelüst vollführt wurde, das Fasten zur Umkehr und Zuehr zu Gott gehört, das könntest du Bibelschrift überflüssig im Alten und Neuen Testament finden. Moses hat gefastet, Elias hat gefastet, Johannes der Täufer hat gefastet, der Heiland hat gefastet, die Apostel haben gefastet — alle katholische Christen haben gefastet und fasten bis auf den heutigen Tag mehrmal im Jahr. Ihr Protestanten seid die einzigen absonderlichen Leute, die getauft sind und Christen sein wollen, aber sich selber vom Fasten freigesprochen haben. — Wenn ich ein Protestant wäre, so würde mir gerade dieser Umstand, daß die protestantische Lehre und Übung vom Fleisch kreuzigen, vom Fasten, nichts weiß, Bedenken und Angst machen, ob ich auf dem rechten Weg sei. Selbst der Indier, der Türke, der Jude fastet; nur der Protestant und

der lieberlich gewordene Katholik fastet nicht. Wird das der rechte Weg sein?

Protestant: Neben dem Fasten werdet ihr Katholiken von eurer Kirche auch noch geplagt mit dem Beichten. Gibt es denn eine ärgere Gewissensfolter, als daß man einem Menschen alle seine Sünden sagen soll? Das that ich um keinen Preis.

Katholik: Schon manchmal sind Protestanten zu katholischen Geistlichen gegangen und haben begehrt ihnen zu beichten. Sie haben gesagt, daß sie anders keine Erleichterung im Gewissen finden, als wenn sie ihre Sünden bekannt hätten. Aber auch bei den Katholiken ist es so; je mehr einer Reue hat und sich zu Gott befehrt hat, desto mehr hat er Verlangen seine Sünden zu beichten — hingegen wer am wenigsten beichten mag, das ist der in Hochmuth und Fleischelust geschwollene Weltmensch. So Einer geht tausendmal lieber in die Freimaurerloche oder in die Komödie, als in den Beichtstuhl.

Protestant: Zu was aber? Ich kann Gott beichten, ich brauche da keinen Menschen dazu.

Katholik: Wenn aber der Heiland zu seinen Aposteln und zu ihren rechtmäßigen Nachfolgern gesagt hat: „Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten“: so will er also, daß der Christ seine Sünden dem Priester bekenne, um von diesem in der Gewalt Christi losgesprochen zu werden. Wer nun dieses weiß und die Demüthigung und Buße, daß er einem geweihten Priester die Sünden bekennt, nicht auf sich nehmen will, dem bleiben die Sünden behalten, er bekommt auch von Gott keine Verzeihung.

Protestant: Bleib mir weg mit euern geweihten Priestern; die können auch nicht mehr, als andere Leute. Heißt es nicht im Brief Petri: Ihr seid eine königliche Priesterschaft? — also sind wir alle Priester, ich und meine Frau und mein Knecht.

Katholik: Mit einem solchen ausgerissenen, hingeworfenen Wort ist nichts bewiesen. Wir nehmen als Glieder Christi Theil an seiner königlichen und hohenpriesterlichen Würde, ja selbst an seiner Göttlichkeit. Wie es aber dennoch besondere Könige auf Erden gibt, so gibt es auch besondere Priester. Das hättest du im nämlichen Brief finden können; denn dort schreibt Petrus: „Christ den König und unterwerfet euch dem König“, und er gibt auch dort besondere Ermahnung den Prie-

stern, wie sie die Heerde weiden sollen. — Ihr habt allerdings keine Priester, weil euch das Sacrament der Priesterweihe fehlt. — Deine Frau hat gerade so viel Priestergewalt, als euer Prediger; so wenig daher deine Frau Meslesen, Losprechung ertheilen, das wahre Abendmahl Christi konsekriren und spenden kann, so wenig kann es euer Pastor gültig vor Gott. Darum habet ihr nur ein gültiges Sacrament, nämlich die Taufe, weil jeder Mensch, selbst ein Weib, z. B. die Hebamme, gültig taufen kann.

Protestant: Was wir haben, ist mir auch alleweil genug gewesen, und ich lebe deswegen doch ganz vergnügt, und ich habe keine Begehr nach euern vielen Sacramenten und euren Messen und allerlei andern Sachen.

Katholik: Das ist wahr, einem wohlhabigen lebenslustigen Weltmenschen wird es behaglicher vorkommen protestantisch zu sein als katholisch. Aber eine andere Frage ist, welche Religion die beste ist, wenn es zum Sterben geht. Selbst der Anhänger des Luther, der gelehrte Melancthon von Bretten, hat seiner alten Mutter zur Antwort gegeben: „Bleib bei deinem alten Glauben; protestantisch ist leichter leben und katholisch ist leichter sterben.“ Du bist eben ruhig, weil du von Kindheit stets gehört hast, der protestantische Glauben sei das wahre Christenthum und die katholische Kirche sei voll Aberglauben und Menschenfagung. Würdest du ernstlich nachdenken und Katholisches lesen und nicht blindlings an die Lügen glauben, wie sie von so mancher Kanzel an Reformationsfesten über die Zuhörer herunterregnen: so würdest du fühlen, daß du keinen festen Boden unter den Füßen hast. Wenn in einer katholischen Familie Jemand schnell wegstirbt, ohne noch die hl. Sacramente der Buße und des Altars zu empfangen, so wird das für ein großes Unglück angesehen. Dieses Unglück widerfährt euch insgesammt, weil ihr Alle wegstirbet ohne die Gnaden der Sacramente.

Protestant: Laß mich in Ruh; es soll Jeder bei seinem Glauben bleiben, wie er ihn von den Eltern bekommen hat. Und ich habe vielmal gehört, es sei eine schwere Sünde, seinen Glauben zu wechseln.

Katholik: Da müssen eure Vorfahren die größten Sünder sein. Diese waren einmal katholisch und sind dann vom Glauben abgefallen, sonst wäret ihr auch noch katholisch. Wenn ihr also katholisch werdet, so thuet ihr keine Sünde, son-

dem tilget nur die Sünde wieder aus, welche eure Vorfahren begangen haben durch den Abfall von der katholischen Kirche.

Uebrigens habe ich jetzt genug mit dem Disputiren. Wenn du nicht ernstlich Gott um die Gnade der wahren Erkenntniß bittest, katholische Schriften liesest und die schweren Sünden meidest, wirst du nie katholisch werden, sondern die Augen werden dir zu spät erst aufgehen, nach dem Tod, wo die katholische Wahrheit dir nichts mehr nützen kann, sondern zur Qual gereichen wird. — Denn die Wahrheit aus Gott ist für die, welche im Erdenleben sie annehmen, wohlthätiges Sonnenlicht; für die aber, welche bis zum Tod eigensinnig ihr den Rücken gekehrt und die Augen zugepreßt haben, jenseits ein verzehrendes Feuer.

VI. Steckbrief gegen Zeitungen.

Es gibt Krankheiten, welche zeitweise ganz neu auf die Welt kommen, sich dann verbreiten und über viele Länder Verderben bringen; so hat man z. B. von der Cholera vor 50 Jahren bei uns nichts gewußt, später sind dann erschrecklich viele Menschen davon aufgefressen worden. — Dergleichen gibt es auch neue Gattungen von Sünden, eine Pest der Seelen, wovon man vor Altem nichts gewußt hat. So ist in unsern Zeiten allgemein die Pest der schlechten Zeitungen verbreitet. Diese Seuche hat Aehnlichkeit mit der Cholera in sofern, als diese den Menschen anspreßt wie eine Zitrone, daß gar nichts mehr bei ihm bleibt. Das Nämliche bewirkt auch die Zeitungscholera; sie preßt dem täglichen Leser allen christlichen Glauben aus bis auf den letzten Rest. Ein solcher Mensch will nur noch von dieser Welt Glückseligkeit, und tröstet seine arme Seele mit der Lüge des Satans, nach dem Tod sei Alles aus.

Gesunder Menschenverstand ist eine kostbare Sache, ein gesundes Auge des Geistes. Wie aber das leibliche Aug abgeschwächt und verdorben werden kann, so kann auch das Aug des Geistes verdorben werden. Dieß geschieht ganz besonders durch tägliches Lesen von schlechten Zeitungen. Nirgends zeigt sich weniger gesunder Menschenverstand mehr, als bei den Herren und Bauern, welche wie die Blattläuse an den Blättern kleben und zehren, welche voll sind von Schimpfereien gegen Jesuiten, Ultramontane, Schwarze, Mucker u. dgl. Menschen, welche täglich derlei Zeitungsfusel zu sich nehmen, verlieren die klare Erkennt-

niß von dem, was Wahrheit und Lüge, was Recht und Unrecht ist, und lassen sich von ihren Zeitungen hegen, wie vernunftlose Hunde sich hegen lassen — so daß sie zornig werden, bellen und beißen gegen Alles, was zu lästern dem Zeitungschreiber beliebt. Schon das ist eine Sünde gegen den gesunden Menschenverstand, daß diese Leute sich alle Tage vorpredigen lassen von einer Zeitung und daran glauben, was sie lesen — während sie gar nicht wissen, wer der Kerl ist, der die Zeitung oder die Artikel darin schreibt.



Ich kenne die Naturgeschichte von mehreren dieser Zeitungschreiber. Vor Allem, besonders in Oesterreich, sind es Juden mit Schweinefleisch, die gar keine Religion haben, nur noch ein Schwänzlein von dem Judenthum, nämlich, daß sie ingrimmig die christliche Religion hassen. Eine andere oft noch ärgere Sorte von Zeitungschreibern sind ehemalige, misrathene Studenten, welche das Christentum gleichmäßig abgeworfen haben, wie der Zeitungs-Jud den mosaischen Glauben. Auch manche Angestellte schreiben so giftig gegen alles Geistliche aus Speculation und Wohldienerei. Es gibt nicht wenige unter diesen Zeitungschreibern, die hündisch kriechen vor den weltlichen Herren, und wüthig kreischen gegen die katholische Kirche, und welche in aller Wahrheit gründlicher schlecht sind, als die armen Zwischmittel im Zuchtthaus. Jene rauben und mordten der Seele nach, mit aller Vorsäglichkeit, mit Ausdauer, mit teufl-

mäßiger Bosheit. Ich wollte lieber in der andern Welt das Schicksal theilen mit dem nächsten besten Züchtling, als mit einem gewissenlosen Zeitungsganner, der in Stadt und Land täglich sein Gift verzettelt. — Weil sie ihren papiernen Fliegen- schwamm nicht allein ausfüllen können, so haben sie noch in verschiedenen Orten ihre Artfellschreiber. Diese Gesellen haben meistens die nämliche Rechtschaffenheit, wie ihr Belzebub. Manche sind von Hochmuth geschwollene Schulmeister, deutsche und lateinische; mißmuthige Tagelöhner am Dintensaß, welche statt der Schaufel mit der Feder hantieren, aufgeblasene Rathschreiber, Advokaten und Döcker, deren Gewerbe schlecht geht, ein und der andere verzwickte Apotheker, überhaupt Menschen, welche an der Religion vergantet sind.

Was ist nun das für eine hirnlose und sündhafte Lebensart, alle Tage von derartigen unsaubern Köchen sich ein Blatt vorsezen zu lassen, es lesen mit Frau und Kind und daran glauben! Wie muß eine solche Familie verdorben werden an Geist und Herz! — Wenn der Apostel Paulus einmal sagt, die Luft sei voll böser Geister, gegen die wir auch kämpfen müssen; so sind diese bösen Geister jetzt sichtbar geworden. Sie haben papiere Flügeln gefriegt; in zahllose Häuser steigt alle Tage eine solche teuflische Fleder- maus mit vollgeschriebenen Flettwischen, und wird gelesen und wird verehrt und verschlungen. In viele Wirthshäuser aber läßt sich eine ganze Schar nieder und vertheilt sich auf den verschiedenen Tischen. — Statt aber dagegen zu kämpfen, fahren die Biergäste hitzig darüber her, wie die Hühner, wenn Maikäfer geschüttelt werden.

Da könnte aber so ein liberaler Stadthecht sagen: „Soll ich katholische Zeitungen lesen? Sind meine Zeitungen verlogen, so werden die katholischen eben so gut verlogen sein.“ Dieser Einwurf ist eine spanische Wand von Papier, die man ohne Hörner durchstoßen kann. In einem Psalm heißt es allerdings: „omnis homo mendax“ „jeder Mensch ist lügenhaft“; daß dieß so ist, kann man an allen Ecken genug merken und hören. Wie wollte der Jud noch gute Geschäfte machen, wenn sich der Bauer nicht von ihm an- lügen ließe? Wie wollte ein Schuldenmacher noch Geld kriegen ohne Lügen? Wie wollte ein liberaler Trompeter noch zum Abgeordneten gewählt werden, wenn er und sein Anhang die Wähler nicht anweisseln thät? — Allein sobald der Mensch ein wahrer Christ wird, dann lügt er nicht mehr vor-

sätzlich, eben weil er Christi Geist hat. Der wahre Christ schafft diese Stricknadeln des Teufels, nämlich die Lügen aus dem Haus; denn im Lügen ist des Teufels Segen und Gottes Fluch. Je mehr darum der, welcher eine katholisch gesinnte Zeitung schreibt, in Wahrheit gut christkatholisch ist, desto eher kannst du dich darauf verlassen, daß er dich nicht wissentlich anlügt. Das ist der Unterschied zwischen den Zeitungen, welche gegen das Christen- thum sind, und zwischen den Zeitungen, welche sich für die Religion wehren, daß jene frech und gewissenlos lügen, um auch ihre Leser teufelmäßig gegen das Christenthum aufzubezogen, während die katholisch gesinnten Blätter für die Religion gün- stige Artikel bringen, aber die Leser nicht anlügen; und wenn sie sich selber anlügen haben lassen und etwas Unrichtiges gebracht haben, so widerrufen sie es im nächsten Blatt.

Doch wollen wir jetzt den Prozeß nicht weiter treiben, sondern kurzweg das Endurtheil aus- sprechen. Wenn du wirklich des Geschäftes wegen einen Anzeiger, Wochenblatt, Zeitung, worin läst- liche Artikel gegen die Religion vorkommen, halten mußt, so magst du die nothwendigen Anzeigen darin lesen; das schlechte Blatt aber darfst du nicht am Tisch herum liegen lassen, so daß es die Kinder und Diensthöten lesen können, sondern mußt es zusammenfalten, wegschaffen und unschädlich machen, wie man Ungeziefer oder Unrath aus jedem ordentlichen Zimmer hinaus schafft. Ich kenne selbst einen gut katholischen Gasthofbesitzer in der Schweiz, welcher es so macht. Sind aber im Ort eine Anzahl Katholiken, welche die An- zeigen des Geschäftes wegen brauchen, so sollen sie ein solches Blatt mit einander halten; und der erste, dem es der Bote bringt, soll vorab das Näsonnirblatt weggreifen und den Anzeige- Rest den Andern schicken. Will man ein katholischer Christ sein, der vor Gott besteht, so muß man Ernst machen und auch einige Selbstverläugnung auf sich nehmen. Es gibt so manchen Katholiken, der noch einigen Glauben hat, aber auch einen schwächlichen Charakter, der kein Opfer bringen will und vor jedem Bierschnauzer Aengsten kriegt.

Auch das gehört zu einem ehrlichen Katholik, daß er nirgends anders hin sich wende, wenn er etwas anzeigen lassen will, als an ein katholisch gesinntes Blatt. — Ferner sollen rechtschaffene Katholiken in dem Wirthshaus, wo sie sich ver- sammeln, darauf bestehen, daß nur katholisch ge- sinnte Zeitungen gehalten werden, oder allenfalls

noch solche, die wenigstens sich kein Geschäft daraus machen, gegen die katholische Kirche zu lästern.

Wie man an den Bildern an der Wand erkennen kann, was für ein Geist im Haus regieren mag, so kann man diesen Geist noch viel besser erkennen an den Zeitungen, welche gehalten werden. Wenn ich in ein fremdes Haus komme, und gewisse landläufige Zeitungen, Anzeiger oder Boten, von der Sorte wie die alte badische Landeszeitung, oder Gartenlaube oder Kladderatsch auf dem Tisch liegen sehe, so weiß ich, woran ich bin; wie ich auch weiß, von was für einer Farbe die Religion ist in einem Haus, wo der Fahrer Kalender an der Wand hängt. Mit den Liebhabern solcher Zeitungen geht es gewöhnlich schnell abwärts, wenn sie nicht vorher schon religiös abgestanden sind, wie ein Fisch auf dürrem Sandboden. Der regelmäßige Segen in einer Familie, wo eine schlechte Zeitung gehalten wird, ist: die Nichtsnutzigkeit der erwachsenen Söhne, daß sie gottlos, liederlich werden und der Frau Mutter frühzeitig graue Haare machen und dem Vater Trübsal und Verdruß, so daß ihm hier und da Gedanken kommen, wie jenem Zeitungswurster, der sich abseits gehenkt hat. — Natürlich, eine Zeitung halten, welche gegen die Religion geifert, heißt alle Woche zweimal oder alle Tage den Teufel einladen, auf daß er im Haus predige für Alt und Jung — und heißt den Schweinpelz, nämlich die giftgeschwollene Zeitung noch mit seinem Geld unterstützen, damit er fett wird.

Von jeher sind Predigten an Sonn- und Feiertagen in den Kirchen gehalten worden; in unserm Zeitalter werden an den Werktagen noch viel mehr Predigten gehalten in den Häusern, besonders in den Wirthshäusern. Die Zeitungen thun dieses Geschäft. Eigentlich lebt eine christliche Familie am friedsamsten ohne das Zeitunglesen; das Rad der Welt wird deswegen nicht still stehen. Willst du aber eine Zeitung halten, weil du daran gewöhnt bist, wie an den Tabak, so halte eine, die wenigstens nicht gegen das Christenthum Feuer und Dreck spritzt. Sonst nimmst du selber Partei gegen die Religion und dein Gewissen bekommt den kalten Brand, daß es sich nicht mehr regt bei all' deinen Sünden, wie auch der geldbeiste Freimaurer sich mit den hohlen halb unsinnigen Redensarten von Licht, Freiheit, Menschenliebe und Fortschritt das Gewissen einlullen laßt.

Auch bezüglich der Zeitungen gilt der Spruch: „Sage mir, mit wem du umgehst, dann sage

ich dir, wer du bist.“ Und es gilt das Wort des Herrn: „Der Weg ist breit, der in's Verderben führt, und Viele gehen darauf,“ jetzt auch von der Zahl der Zeitungen. Es gibt fünfzigmal mehr schlechte Zeitungen, die auf dem breiten Weg des Verderbens gehen, als christlich gesinnte, und es gibt tausendmal mehr Menschen, welche nur schlechte Zeitungen lesen, als welche nur gute lesen. — Jede Zeitung ist aber ein Leithammel. Haltest du eine schlechte, so gehst du dem Bock nach, der dich am letzten End richtig auf die linke Seite bringen wird, wo die Böcke stehen. Denn wer ein Blatt haltet, das gegen die Religion ist, der erklärt damit vor Gott und der Welt, er wolle zu denen gehören, welche gegen das Christenthum sind. Der abtrünnige Christ wird aber nach dem Tod tiefer verdammt, als der Heide von Geburt, selbst wenn dieser große Sünden hat, wie denen in Kaparnaum eine schwerere Strafe gedroht wurde, als den Bewohnern von Sodom.

VII. Wählen, Wohlthun und Wählen.

Die Pfarrgeistlichen in dem neudeutschen Reich müssen vorsichtig sein auf der Kanzel, wie ein Schieferdecker auf dem Dach; denn wenn sie in der Predigt zweideutig vom Holofernes oder Herodes oder Pilatus oder hohen Rath und dergleichen Häuptern sprechen, so riskiren sie, vom Rathschreiber oder Schandarm angeklagt und von den Geschworenen in den Schatten verjagt zu werden. Da aber so ein Kalender keine Kanzel ist, so kann man eben im Kalender mehr sagen, als auf der Kanzel. Und das will ich jetzt auch thun.

Wenn du von Gottes Gnade ein Mannsbild bist und bürgerliche Rechte hast, so kommt zeitweise ein Fragzeichen und klopft an deiner Thür, d. h. du sollst wählen, sei es einen Bürgermeister, sei es einen Ortschulrath, sei es einen Wahlmann, sei es einen Reichsrath oder sonst einen Ausgewählten — in manchen Schweizer-Kantonen wird sogar der Pfarrer gewählt. Du kannst nun Zweierlei thun; du kannst zu dem Fragzeichen sagen: Laß mich in Ruh, heb dich von dannen, d. h. du wählst gar nicht und gehst nicht auf's Rathhaus. — Ist das recht? — Nicht allemal. (Ich rede nur mit einem Mann, der wenigstens nothdürftig noch ein Christ ist.) — Wenn du ganz bestimmt siehst, daß deine Stimme nur wie eine Schneeflocke auf den nassen Boden fällt, d. h. wenn fast Alle stimmen, wie es der Amtmann haben

will, dann kannst du daheim bleiben am Geschäft. — Wenn aber zwei Parteien da sind, die eine ist gegen Religion und Zucht, zeigt großen hitzigen Eifer für den Brüllmeier, und jeder Lump, Freimaurer und Herrenjud haltet dazu; die andere will einen Mann von rechtschaffenem Charakter, der Christenthum hat, obschon er kein Vielschwäger ist. Wenn es da zweifelhaft ist, welche Partei Meister wird: ja, da mußt du eben die Stiefel anziehen, die Hände waschen und den Sonntagsrock anthun und auch auf's Rathhaus gehen, und keine Furcht haben vor Wolfsaugen und vor den Grimassen und dem Gekreisch der badischen Landesaffen. —

Wenn das nichtsnutzige Wort einmal zur Rechenschaft gezogen wird, so wird noch schwerer der Wahlzettel zur Rechenschaft gezogen, wenn es auch nicht im Beichtspiegel steht; denn der Wahlzettel ist überlegt und gilt für eine wichtige Angelegenheit. Aber mancher Mann hat viel mehr Angst vor dem Bürgermeister oder seinem Minister, nämlich dem Rathschreiber, als vor Gott, dem König schreckhafter Majestät. Solche Menschen heißt man Wohl-diener. Wenn du nicht zu dieser verächtlichen Sorte gehörst, so darfst du am allerwenigsten einem abtrünnigen Katholiken, d. h. einem solchen, der offenbar das Joch der Religion abgeworfen hat, deine Stimme geben, viel lieber einem Protestant, der Religion hat. Ein abgelöschter, ungläubiger Katholik ist viel schlimmer als ein Heide. Ich habe schon so manchen Katholiken von dieser Sorte kennen gelernt; sie sind gebraudmarkt am Gewissen und haben ein eigenes Gift gegen ihre ehemalige Religion; es ist etwas Teufelmäßiges in Manchen von ihnen. Wenn ein solcher in eine Kammer oder in einen hohen oder niedern Rath gewählt wird, so ist ihm nicht das Wohl des Landes am wichtigsten; sondern er schwägt und stimmt für Alles, was darauf zielt, die katholische Kirche in Schaden zu bringen. Sodann schwägt und stimmt er, was dem eigenen Leib, Geschäft und Ehrgeiz zuträglich ist; sodann was dem Oberminister wohlgefällig ist und bei den Zeitungen und Kameraden Lob einträgt. Wer solchen Leuten seine Stimme gibt, der nimmt Antheil an Allem, was sie durch ihr Geschwäg anrichten. Erst kürzlich haben sie es in der badischen Kammer durchgedrückt, daß keine Missionen mehr von Ordensleuten gehalten werden dürfen. Jeder ordentliche Katholik weiß, wie dieß ein Leid und Schaden ist für das katholische Volk; sehr Viele sind durch die Missionen

wieder bessere Christen geworden, während kein Mensch, auch kein Protestant und kein Jud, den geringsten Schaden davon gehabt hat. Durch dieses Verbot der Missionen ist die Brücke abgebrochen, wodurch zahllose Seelen vom Boden der Todsünde und der bevorstehenden Verdammung hinübergeführt wurden zur Bekehrung und Rettung des Seelenheilens. Haben nicht auch die Wahlmänner, welche derlei Abgeordnete gewählt haben, die für Unterdrückung der Missionen geschwägt und gestimmt haben, vor dem Gericht Gottes dieß zu verantworten? Sie haben doch wissen können, wie ihre Auserwählten gegen alles Katholische gesinnt waren.

Jetzt habe ich noch eine Zänkerey mit den Protestanten zu erledigen. Solche Protestanten, welche von einem christusgläubigen Pastor getauft sind und die Christus als Sohn Gottes anerkennen, erkenne ich auch als Christen an. (Es gibt auch Pastoren, welche so wenig an einen dreieinigen Gott glauben, als ein Türke, und deswegen ihrer Taufe wenig zu trauen ist, obschon er dabei mit Wasser und Worten geplätschert hat.) Nur an Gläubige wendet sich meine Rede. In unserm Land wenigstens geben in der Regel die Protestanten bloß in dem Fall einem Katholiken ihre Stimme, wenn sie von ihm sicher wissen, daß er seiner angeborenen Religion nicht ergeben und wenigstens innerlich abgefallen ist; z. B. Einem, der seine Kinder protestantisch erziehen laßt. Wenn bloß Protestanten dieß thäten, die selber nichts mehr glauben, so wäre es nicht zu verwundern — aber daß viele christlich-gläubige Protestanten lieber einem Christuslängner die Stimme geben, als einem gläubigen Katholiken, das zeigt eben, daß mancher Pastor alljährlich beim Reformationsfest größere Sorgfalt angewandt hat, seine Schafe aufzuheben gegen die katholische Kirche mit falschen Beschuldigungen, als sie mit lebendigem Glauben an den gemeinsamen Erlöser zu durchbringen. Statt der Liebe pflanzen Solche gehässige Unduldsamkeit.

Die gläubigen Protestanten sollten doch bedenken, daß ihr eigener Glaube an die Gottheit Christi vielleicht schon lange ganz weggeschwemmt wäre, wenn nicht auf dem Fels der katholischen Kirche unter Sturm und Regen bald 2000 Jahre lang der Leuchtturm ausgehalten hätte mit dem Flammenbekenntniß: „Ich glaube an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes.“ — Es wäre darum vernünftiger, wenn ihr christ-

gläubigen Protestanten auch mit uns Katholiken in ein nachbarlich freundliches Verhältniß setzen würdet, als mit den Christusläugnern an einem Joch zu ziehen. Da machen es die verdorbenen Katholiken ganz anders — die kümmern sich nichts um den Namen katholisch, sondern halten zu den Protestanten, nicht weil ihnen gefällt, was diese noch glauben; nur daß diese Manches nicht mehr glauben, das gefällt ihnen. Ich weiß so eine Geschichte aus Baden in der Schweiz. Es lebte in einem protestantischen Orte der Nachbarschaft ein Pastor, welcher viele Verehrung zum heiligsten Altarsakrament hatte. Er kam deshalb den Abend vor dem Frohnleichnamstag nach Baden, um die Prozession zu sehen, nicht aus Schaulust, sondern aus Verlangen des frommen Herzens, den Heiland auf diese Weise verherrlicht zu sehen. Er kehrte in einem Gasthaus an, wo der Wirth vor Allem darnach fragt, was der Gast gern hört — darum sagte er zu dem Pastor in der Meinung, ihm angenehmen Wiß zu machen: „So, wöllet Ihr an den Spektakel morgen ansehen?“ — Der Pastor sagte ernst: „Das ist kein Spektakel, sondern eine sehr schöne erhebende Religionsübung.“ — Da nun der Wirth merkte, der Pastor sei nicht geneigt, über Katholisches zu spotten, so kehrte er den Wagen wieder um, und sagte: „Es ist eben so, wir Katholische haben zu viel, und ihr Protestanten zu wenig.“ — Darauf gab ihm der Pastor die treffende Antwort: „Ich glaube, daß Euch (dem Wirth) selber das zu viel wäre, was wir zu wenig haben.“

Wenn du mehr darauf haltest ein Christ zu sein, als ein Protestant, so wird dir der gläubige Katholik wie ein naher Vetter vorkommen. Bist du aber vor Allem dick protestantisch und nur nebenher schwächlich ein Christ oder gar keiner: dann wirst du allerdings lieber dem Teufel oder Einem von seinem Anhang die Stimme geben, als einem rechten Katholiken.

Endlich komme ich noch an die allerehendigste Sorte von Wählern. Das sind die „Kalfakterer“, wie man bei uns sagt. Sie denken im Geheimen nicht so schlecht, es wäre ihnen schon recht, wenn ein gutgesinnter Mann gewählt würde: aber mancher Fabrikler meint, ich darf mir den Fabrikherrn nicht ungünstig machen; der Bauer, ich will den Kapitalist oder Bürgermeister nicht vor den Kopf stoßen; der Bürgermeister will sich nicht vom Amtmann malträtiren lassen; der Amtmann ängstigt sich, wie schlimm man es in Karlsruhe

aufnehmen würde, wenn in seinem Bezirk nicht badisch-liberal gewählt wird. Einen Amtmann hat einmal der Schlag gerührt und ist gleich daran gestorben, da ihm hinterbracht wurde, daß die Schwarzen bei der Wahl im Bezirk Meister geworden sind. — Solche Angstmänner sollten lieber ihre Weiber schicken, die hätten vielleicht mehr Muth und Entschiedenheit. — Wer Ehre und Gewissen hat, der wählt einen guten Christen, es mag den Herren gefallen oder nicht. Ein Landsmann von mir war Aufseher in einer Fabrik, welche einem Juden gehört. Im Ort war auch Wahlaufregung, und die Juden waren ganz für den unchristlichen Wind von unten herauf. Da sagte der Fabrikherr zu dem Aufseher: „Nu, wen haben Sie auf Ihrem Zettel?“ — Der Aufseher zeigte die gut katholischen Namen darauf. Da sagte der Jud: „Nehmen Sie die da“ und bot ihm einen Zettel an mit lauter Namen, die angenehm waren vor dem Angesicht des Herrn Oberamtmann. Da sagte der Aufseher zu seinem jüdischen Brodherrn: „Herr Samuel, ich sage zu Ihnen, wie Pilatus zu den Juden gesagt hat: Was geschrieben ist, das bleibt geschrieben.“

Und ich sage zu jedem Leser: Sei auch ein Mann von Charakter; wenn du vor Gott überlegt hast, wer der rechte Mann sei, so gib ihm deine Stimme und fürchte dich nicht vor Spott, Schimpfereien und Drohungen. Fürchte dich vor Niemandem als vor Dem, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann.

VIII. Glückseliges neues Jahr!

Der Kalender ist viel früher schon als Neujahr haufsiren gegangen; darum paßt der Neujahrswunsch erst an das End, und kommt vielleicht jetzt noch zu früh. Aber es schadet nichts, wenn ihr meinen Neujahrswunsch lang vorher kriegt. Denn er ist beschaffen, wie ein Paar Stiefel; zuerst muß man sie probiren, ob sie einem recht sind und man einen ordentlichen Gang darin vorführen kann. So will ich auch in diesem Neujahrswunsch etwas bringen, das ihr zuerst probiren müßt, ob es auch geht — und dann, wenn es euch recht ist, von Neujahr an alle Tage die Stiefel meines Wunsches anlegen und anbehalten, bis ihr ins Bett lieget. — Also glücklich neues Jahr! So sagt Einer zum Andern, so oft am Neujahrstag Bekannte einander antreffen. Allein die Leute sagen eben dieß so gedankenlos hin, wie

sie guten Morgen oder guten Tag zu Einem sagen; bloß weil es so Brauch ist. — Wenn dir aber auch hundertundzwanzig Verwandte und Bekannte mit rechter Besinnung und von ganzem Herzen ein glückseliges neues Jahr wünschen würden, was nützt das zuletzt? Du kannst deswegen doch in dem neuen Jahr ein Bein brechen, oder die Blattern kriegen, und der Schreiner kann dir ins Haus kommen, ohne daß du ihn bestellt hast, und der Todtengräber macht dir das Bett unter freiem Himmel. Den Meisten passiert es früher, als sie gemeint haben. Es sterben nämlich jeden Tag durchschnittlich 90 tausend Menschen; macht in der Stunde fast 4 tausend. Deshalb werden in dem neuen Jahr ungefähr 30 bis 40 Millionen Menschen in die Ewigkeit abgeführt. Und doch werden im Ganzen von denen, welche für das Jahr 73 vorgemerkt sind, wenige selber es vormerken, daß der Tod im neuen Jahr an sie kommt. Die Einen denken: „ich bin noch jung“; Andere: „ich bin im besten Alter“; Andere: „ich bin noch lange keine 96 Jahre alt“ — und die Meisten denken gar nichts, als verstehe es sich von selber, daß sie am Leben bleiben. Aber das „Nichtdarandenken“ wehrt den Tod nicht ab.

Es ist eben mit der Zukunft und mit einem neuen Jahr, wie wenn Einer in ganz fremdem Land, wo er keinen Weg und Steg kennt, und in dickem Nebel vorwärts geht. Du weißt nicht, wohin du in den nächsten paar Schritten gerathest, und was dir passieren kann. So bin ich einmal in dem wilden Gebirgsland Engadin Abends spät in einen finstern Wald gekommen, wo es Bären gibt; und indem ich glaubte, auf dem rechten Weg in eine Dirschaft zu gehen, kam ich immer tiefer hinunter, von wo ein Wasserfall töste, und der Weg wurde unwegsamer. Ich ging nun wieder zurück, um in einem kleinen Haus, an welchem ich in der Höhe ober dem Wald vorbeigekommen war, nach dem rechten Weg zu fragen. Weil die Thüre verschlossen war, so klopfte ich an mit meinem Stock. Da bekam ich Antwort, aber — von einer eingesperrten Geiß; und so vielmal ich anklopfte, so oft meckerte wieder die Geiß.

So wenig mir nun die Geiß den richtigen Weg angeben konnte, so wenig kann dir ein Mensch sagen, wohin du in dem neuen Jahr gerathen wirst; es ist ein dunkler Wald mit unsichern Pfaden, nur wird man inne, daß unaufhörlich wie ein Wasserfall in schnellem Absturz der Strom der Zeit hinuntertöst in die Tiefe der Ewigkeit.



Und doch weiß ich ein unfehlbares Mittel, wodurch jeder Leser es selber bewirken kann, daß das neue Jahr ganz sicher ein glückseliges wird. Du kannst Gott gleichsam zwingen, daß er dir ein glückseliges Jahr bescheert. Es kommt nur darauf an, daß du das Mittel brauchst und dabei standhaft bleibst und jeden Tag die kleine Mühe auf dich nimmst. Was du aber damit gewinnst, ist mehr werth, als wenn du im neuen Jahr ein gutes Geschäft von zehntausend Gulden machen würdest, oder wenn der König von Preußen dir eine Portion von den 4 Millionen für große Herren zugetheilt hätte.

Die Sache ist nämlich einfach so: Gott gibt uns das neue Jahr, oder vielmehr jeden neuen Tag, wie er den Knechten im Evangelium ein Talent gegeben hat, wir sollen damit wuchern, etwas gewinnen für unsere Seele. Mit jedem Tag rückt du näher zum Tod, zum Gericht und zur Ewigkeit; jeden Tag sollst du auf jene Zeit dich vorbereiten — Böses wegschaffen und Gutes dir angewöhnen und Verdienste dir sammeln. Wenn eine üppige Stadtperson auf den Ball will, nicht nur um zu tanzen, sondern um den jungen Tanzbären zu gefallen: was wird da nicht Alles zu gerüstet! Sie wascht sich nicht bloß mit Brunnenwasser, sondern mit wohlriechenden Schönheitswässern, die Haare werden schon lange vorher aufgewickelt, mit heißem Eisen zu Locken dressirt und gekämmt, mit Pomade eingesalbt und mit Blumen und Glitter verziert, ein Kranz auf's Haupt gesetzt,

Alles, wie es gerade neueste Mode ist. Bis dann erst das übrige Gefieder und Behang und Tapetierung mit Kleidern in Ordnung gebracht ist, braucht es viele Stunden Arbeit vor dem Spiegel — es wäre zu langweilig, Alles heranzuzählen. Und was ist der Gewinn? Sehr oft Aerger, Verdruß, Reid bis in die Leber hinunter, wenn sich die Tänzer nicht um sie gerissen haben, und gar keinen Appetit haben merken lassen, näher mit ihr Bekanntschaft zu machen. Den andern Tag Kopfweh, Ohrenbrausen, gelbledernes Gesicht, wie ein alter Sattel, und dintenschwarzer Mißmuth und Wunderlichkeit an allen Ecken. — Die Magd und jüngere Geschwister kriegen es zu merken, wie wenn eines haarfuß auf Glasscherben wandelt. Hintennach bekommt so eine Ballsperson oft erst noch einen verdächtigen Husten und speit Blut und der Doktor verschreibt ihr zuerst Emser Wasser, und weil es nicht bessert, Leberthran und isländisch Moos. — So macht es Einem die Welt, wenn man sich für sie anstrengt und pußt. —

Ja ich weiß noch ein erschrecklicheres Exempel. Ein Herr, den ich gut gekannt habe, wollte seine Tochter auch auf den Ball führen, ob sie nicht ihr Glück da mache und das große Loos, nämlich einen heirathsfamen Herrn, gewinne. Die junge Dame hat sich auf's allerschönste geziert, wie am höchsten Feiertag kaum ein Altar geziert wird. Da wollte sie vor dem Abzug auf den Ball noch an einen Ort gehen, wo eben auch der allerschönste weibliche Engel täglich hingehet und daran am deutlichsten merken kann, daß er keineswegs ein Engel ist. Sie stellte das Licht auf den Boden; auf einmal kommt etwas von den weitläufigen Kleidern daran und fangt an zu brennen. Ungeheuer schnell stand die unglückliche Person in Flammen und an dem gebratenen Leib war von allem Ball-Munder zuletzt nichts mehr übrig, als ein glühender Drahttring um den Schädel — es war der Rest vom Blumenkranz, womit sie ihr Haupt geziert hatte. Als Freiermann stellte sich dann bald der Tod ein, und führte sie ungetanzt in seine kühle, enge Zelle unter der Erde.

Ganz anders sieht es aus mit der Zurüstung für die Ewigkeit. Da braucht es allerdings mehr Zeit und ganz andere Mühe, damit die Seele der Gefahr entgehe, einst das schreckliche Donnerwort zu hören: „Weg von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer“; sondern damit sie dort den Blutbräutigam mit den fünf Wunden finde, welcher zu ihr spricht: „Komme, du Gesegnete

meines Vaters und nimm das Reich in Besitz.“ — In dem Sternensaal des Himmels wird auch, wie in einem fürstlichen Thronsaal, auf reinen, schönen, vornehmen Anzug gesehen. Es sieht ausdrücklich im Evangelium, daß der Mensch, welcher beim hochzeitlichen Gastmahl kein Feierkleid anhatte, hinausgeworfen wurde. Dieses Kleid der Seele kann man aber nicht im Himmel kaufen, sondern man muß es auf Erden gewinnen und daran spinnen und weben und daran waschen und es tragen alle Tage bis an's End; es ist nämlich die Heiligung.

Gott ist gleichsam erschrecklich heilig, wie die schöne Sonne erschrecklich hell ist für die Fledermaus und Nachtule; darum schreibt der Apostel: „Es ist erschrecklich“, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; darum geht nichts Unreines in den Himmel. Das Leben auf Erden ist aber die Zeit, wo wir das, was die Seele unendlich häßlich vor Gott macht, hinwegschaffen können, und unsere Seele schön machen mit Tugend und gottgefälligen Werken. Beichten und Beten allein thut es nicht, sondern es muß die kostbare Zeit des irdischen Lebens auch benützt werden, um sündhafte Gewohnheiten abzulegen, gute Gewohnheiten zu pflanzen, und Solches auszusäen, was jenseits Früchte trägt. Denn wer reichlich säet, wird reichlich ärndten, und wer spärlich säet, wird spärlich ärndten, sagt die hl. Schrift.

Das ist es nun, was ich für das neue Jahr vorschlage, um ganz sicher ein glückseliges Jahr zu gewinnen. Allein mit allgemeinen guten Vorsätzen ist nichts gethan — sondern es muß ein bestimmter Vorsatz sein, der Hand und Fuß hat. Ich will einen kleinen Vorrath hier anbieten, zur beliebigen Auswahl, wie es ein Jeder gerade braucht. Du kannst dir vornehmen:

1. Ich will das ganze Jahr hindurch niemals von mir etwas Gutes und von Andern etwas Böses sagen, wenn nicht die Pflicht es fordert, oder ich eine christliche Absicht dabei habe. — Oder:

2. Wenn ich beleidigt werde oder Unrecht leide im neuen Jahr, was auf jeden Fall, vielleicht siebenmal siebzimal geschehen mag, oder wenn alte Geschichten wieder von Todten auferstehen wollen, und innerlich sich entzünden zu bösen Gedanken, Gefühlen und Vorsätzen, da will ich mich halten an den Spruch des Apostels: „Lasset euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet ihr das Böse durch das Gute.“ Ich will es so machen, und allemal ein Vaterunser beten

für den, gegen welchen der Teufel mich inwendig aufhegt. — Oder:

3. Ich will mir ein Schächtelein zurichten, darein lege ich jeden Sonntag ein Opfer für den armen Heiland. Was in dem Schächtelein drin ist, das gehört nicht mehr mein, sondern es gehört den Armen. Ich warte nur ab, wo mir Gott eine Gelegenheit oder Person schickt, um das Geld richtig zu verwenden. Es ist etwas Wunderbares, was im 71. Psalm von Christus gesagt wird: „Und ehrenwerth wird der Name der Armen vor ihm sein.“ — Oder:

4. Ich will in dem neuen Jahr das Gute, woran ich schon gewöhnt bin, aufbessern, indem ich einen Zusatz und Vermehrung mache im Empfang der heiligen Sakramente, im Besuch der heiligen Messe, im Abbruch von sinnlichem Genuß, und daß ich alle Woche mehr Besuch mache bei Kranken und armen Familien, die an Leib oder Seele übel daran sind. — Oder:

5. Ich will ein gutes Geschäft machen an dem Spruch der acht Seligkeiten: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Ich will darauf spekuliren, wo es Gelegenheit gibt, Zank und Unfrieden zu verhüten, oder wo schon Zwei oder noch mehr in Unfrieden oder Feindschaft sind, mit einander zu versöhnen. Wo ich aber nichts ausrichte, da will ich recht viel beten zu dem Gott des Friedens, daß Er die Herzen versöhne. — Oder:

6. Das allerbeste Geschäft und den größten Gewinn in dem neuen Jahr aber wäre das, wenn du eine Seele gewinnst, d. h. wenn du einen Menschen, der offenbar im Unglauben oder in der Todssünde lebt, zu Gott zurückführst. Das wäre viel mehr, als wenn du bei einer Feuersbrunst oder in Wassersnoth einem Menschen das Leben rettetest. Gelegenheit gibt es schon, und wenn sie nicht selber kommt, so suche und mache die Gelegenheit. Du kannst einem leichtsinnigen Menschen Schriften zu lesen geben, die ihn wieder zum Glauben bringen; du kannst einen Andern bereden, daß er eine schlechte Zeitung abschafft, eine Liebenschaft aufgibt, die zu nichts führt, als zur Sünde; du kannst Einem zureden, daß er wieder beichtet und in die Predigt geht. Du kannst ein Kind oder junge Person, die schon anfangt auf schlimmen Weg zu gerathen, in's Haus nehmen. Und wenn du auch gerade keinem Sünder persönlich beizukommen weißt, so kannst du doch täglich für Be-

kehrung der Sünder beten, und etwas Ordentliches in die Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder geben. — Wenn du eine hl. Schrift hast, so schlag den Brief des Apostels Jakobus auf, und lies die zwei letzten Verse und nimm sie zu Herzen. Hast du aber keine, so frage deinen Pfarrverweser oder Pfarrer, was dort steht; vielleicht daß er bei dieser Gelegenheit auch sonst noch etwas Nützbares sagt, oder daß du sonst etwas fragen kannst, was dir schon lange in langweiligen Stunden bisweilen eingefallen ist und gewurmt hat.

Uebrigens kommt mir bei der ganzen Geschichte noch ein Bedenken, womit ich auch meine Leser anstecken will. Nämlich der Heiland sagt: „Flücht doch Niemand auf ein altes Kleid ein Stück von neuem Tuch.“ Das ist nämlich so zu verstehen: Wenn eine Seele gut und rein vor Gott ist, so nimmt Gott jedes Werk der Barmherzigkeit und jede fromme Uebung von ihr mit Wohlgefallen an, wie einen Blumenstrauch oder eine gute Speise auf einem reinen schönen Teller. Hingegen wenn die Seele durch die Todssünde recht unsauber ist, da hat eben Alles, was sie an Gebet und löblichen Werken Gott darbringen mag, viel geringeren Werth; es sind Fegen von besserem Zeug auf ein schäbiges bloßes Kleid geflickt. Vielleicht steht es mit deiner Seele auch so, daß ihr alle gute Werke nicht in den Himmel verhelfen können, weil sie eben noch im Stand der Ungnade Gottes oder in der Todssünde ist. Vor Allem muß die Seele selber gereinigt werden, wenn ihre Opfer vor Gott wohlriechend werden sollen. Almosen geben und Allerlei beten ist auf jeden Fall gut; aber die Todssünde muß weg durch ernstliche Bekehrung und reumüthige Beicht, sonst gehst du doch verloren mit allen deinen guten Werken. — Besinn dich beschweden oft und ernstlich, am Weg, bei stiller Arbeit, in schlaflosen Nachtstunden und in der Kirche, ob nicht deine Seele und Lebensart wie eine zersprungene schmetterige Glocke umgegossen werden müsse, damit ihr Gebet und ihr Thun vor Gott wohlklingend werde. Das Umgießen, gleichsam eine zweite Taufe, geschieht durch eine recht ernstlich überlegte, reumüthige Beicht über das ganze Leben. Willst du daran gehen, so bete um die Gnade dazu und gehe herzhaft zu einem wahren Seelsorger; er soll dir sagen, wie du es machen sollst. Er wird dir weiter helfen. Also glückseliges neues Jahr!

Alphabetisches Verzeichniß der Messen, Krämer- und Vieh-Märkte.

- Nach, K.B.: 3 April 26 Mai 17 Juli
 28 Aug. 2 Okt. 1 u. 22 Dez. B.Schw.:
 9 Jan. 13 Feb. 13 März 13 Juli
 11 Sept.
- Nalen, K.: 3 Feb. 1 Mai 25 Juli 29
 Sept. 11 Nov. B.: 4 Febr. 2 Mai
 26 Juli 30 Sept. 12 Nov. Schf.:
 4 Juli 2 Sept.
- Nchern, K.: 15 April 3 Juni. B.:
 1 April 25 Nov.
- Ndelshelm, K.B.: 3 Feb. 4 März. K.:
 22 April 8 Sept. 4 Nov.
- Nglasterhausen, K.: 22 Sept.
- Nlbersweiler, K.: 7 Sept.
- Nlbrisheim, K.: 21 Sept.
- Nlfdorf, K.B.Nh.: 4 März 25 Juli 30
 Sept. B.: 21 Mai.
- Nlpirsbach, K.B.Nh.: 25 März 2 Juni
 20 Okt. K.B.: 4 Aug. K.BfL:
 22 Dez.
- Nlfenz, K.: 2 Juni 31 Aug. B.:
 27 Jan. 24 Febr. 24 März 28
 April 26 Mai 23 Juni 28 Juli
 25 Aug. 22 Sept. 27 Okt. 24. Nov.
 22 Dez.
- Nltensteig, K.B.: 1 April 5 Juni 29
 Juli 9 Sept. K.BfL.: 25 Nov. B.:
 15 Jan. 19 Febr. 20 Aug. 8 Okt.
- Nltkirch, K.: 3 Juni 14 Okt.
- Nltkirch, K.: 23 Jan. 6 u. 20 März
 3 u. 17 April 26 Mai 9 Juni 24
 Juli 28 Aug. 29 Sept. 23 Okt.
 25 Nov. 18 Dez.
- Nlzey, K.: 24 u. 25 Febr. 15 u. 16
 Sept. 17 u. 18 Nov.
- Nnweiler, K.: 23 Febr. 29 Juni 24
 Aug. 30 Nov.
- Nppenweiler, K.Schw.: 31 März 3 Nov.
- Nperg, K.Bd.: 25 Juli. Plz.: 24 Juli.
- Npsamstadt, K.: 27 Jan. 14 Juli 6 Okt.
- Nuen a. d. L., K.: 1 Mai 19 Nov.
- Nuggen, K.: 22 Sept.
- Nugsburg, M.: 20 April (14 Tg.) 29
 Nov. (14 Tg.) Wollm.: 9 Juni
 (4 T.) Schfm.: 24 Juli 19 Aug.
 17 Sept. B.: jeden Montag und
 Donnerstag. Pfm. jeden Donner-
 stag vom 1 Okt. bis 30 April.
 Landesproduktionsbörse jeden Freitag
 Vorm. im Börsenlokal.
- Nulendorf, K.: 20 Febr. 4 Dez. K.B.:
 1 Mai 9 Okt. 13 Nov.
- Nucknang, K.B.Nh.: 18 März 27 Mai
 16 Sept. 9 Dez. Lederm.: 4 März
 25 Juli. B.: 2 Juli. Schf.: 16
 Aug. 15 Nov.
- Nuden-Baden, K.: 11 März 18 Nov.
 je 2 T. B.Schw.: 13 März 20 Nov.
 Frcht. jeden Samstag.
- Nudenweiler, K.: 1 Juli 4 Sept.
- Nulingen (Württh.), K.B.: 18 Febr.
 15 April 3 Juni 29 Juli 23 Sept.
 4 Nov. 9. Pl. 23 Dez.
- Nullenberg, K.: 31 März 2 Juli 29
 Sept. B.: 3 u. 17 März 7 Mai.
- Nartenstein, K.: 14 April 30 Juni
 22 Sept. B.: 25 Febr. 3 April
 13 Okt.
- Nasel, M.: 7 März 6 Juni 19 Sept.
 28 Okt. 19 Dez.
- Neeherbach, K.B.: 19 Juni 5 Sept.
- Neeerfelden, K.: 6 Mai 15 Juli 6
 Nov.
- Nreifstein, K.B.: 10 Juni 28 Nov.
 K.BfL.: 14 April.
- Nellheim, K.: 16 März (3 T.).
- Nennungheim, K.: 19 Mai 14 Sept.
 25 Nov.
- Nergshaupten, K.: 23 April.
- Nergzabern, K.: 1 April 10 Aug. 4
 Nov. B.: 8 u. 22 Jan. 12 u. 26
 Febr. 12 u. 26 März 9 u. 23 April
 14 u. 28 Mai 11 u. 25 Juni 9
 u. 23 Juli 13 u. 27 Aug. 10 u.
 24 Sept. 8 u. 22 Okt. 12 u. 26
 Nov. 10 u. 24 Dez.
- Nefigheim, K.: 18 April. K.B.: 30
 Juni 25 Okt. K.BfL.: 30 Sept. Plz.
 17 April 28 Juni. Schw.: jeden
 Samstag.
- Neutelsbach, K.BfL.: 20 März 30 Okt.
 BfLz.: 6 Febr. 5 Juni.
- Niberach i. Kingth. K.: 4 Juni 12
 Nov.
- Niberach (Württh.), K.B.Nh.: 26 Febr.
 4 Juni 1 Okt. 12 Nov. Nh.: 6
 März 3 April 19 Juni 20 Nov.
 Farrenm.: 2 Juli. KornNh.: jeden
 Mittwoch.
- Nidesheim, K.B.Nh.: 1 April 19 Aug.
 9 Sept.
- Nietigheim, K.B.Nh. Schf.: 6 März 5
 Juni 4 Dez. B.Nh.: 6 Febr. 3
 April 7 Aug. 2 Okt. Plzm. 5 März
 4 Juni 3 Dez.
- Nilligheim b. Nossbach, K.: 12 Mai
 27 Okt.
- Nilligheim Pfzb., K.: 15 u. 16 Juni
 19, 20 u. 21 Okt. B.: alle 14 Tage
 Mittwoch.
- Ningen (Sigm.), K.B.: 13 März 14
 Juli 16 Sept.
- Nirkenau, K.: 19 Mai 28 Juli 8
 Sept. 24 Nov.
- Nirkendorf, K.: 21 Okt.
- Nischofsheim a. N., K.: 14 April 15
 Sept.
- Nischofsheim a. Nh., K.: 25 Febr. 16
 Okt.
- Nischofsheim a. d. L., K.: 24 Febr.
 28 April 3 Juni 8 Juli 25 Aug.
 11 Nov. 22 Dez. B.: 25 Febr. 4
 Juni 9 Juli 26 Aug. 12 Nov.
- Nlaubeuren, K.: 24 Juni 15 Dez.
 K.B.: 25 März 1 Mai 13 Okt. 17
 Nov.
- Nlaufelden, K.: 2 Juni (2 T.). B.:
 17 Feb. 15 März 3 Juni 15 Juli 16
 Sept. 3 Nov. Schw.: jeden Mittw.
- Nliesstafel, K.: 17 März 3 Mai 1 Sept.
 10 Nov.
- Nlochingen, K.: 15 April 20 Nov.
- Nlumberg, K.B.: 20 März 5 Juni
 21 Okt.
- Nöbblingen, K.B.: 20 Febr. 15 April
 17 Juli 23 Okt.
- Nödligheim, K.: 26 Mai 22 Dez.
- Nönnigheim, K.B.: 25 März 11 Sept.
 K.BfL.: 27 Nov. Plz.: 24 März
 10 Sept.
- Nondorf, K.B.: 3 Mai 24 Juli 6
 Nov. B.Schw.: 6 Febr. 6 März 3
 April 5 Juni 14 Aug. 18 Sept.
 9. Farrenm. 9 Okt. 4 Dez.
- Nopfingen, K.: 13 Juli sogen. Pfm-
 messe (2 T.). K.B.: 24 Febr. 23
 April 13 Okt. B.: 27 Jan. 26
 Mai 14 Juli 25 Aug. 24 Nov.
- Nottwar, K.: 24 Febr. 23 April 27 Okt.
- Norberg, K.: 12 März 5 Mai 17 Nov.
- Nradenheim, K.B.: 1 Mai 1 Sept. je
 2 T. K.BfL.: 11 Nov. Plz.: 30
 April 30 Aug. Schw.: jeden Don-
 nerstag.
- Nraunlingen, K.B.: 24 Febr. 5 Mai
 22 Juli 23 Okt. 26 Nov. B.Schw.:
 9 Jan. 13 März 15 April 16 Juni
 11 Sept. 11 Dez.
- Nreisach (Alt-), K.: 26 März 22 Aug.
 28 Okt.
- Nretten, K.: 26 Febr. 23 April 13 Aug.
 5 Nov. B.: 13 Jan. 10 Febr. 10
 März 15 April 12 Mai 9 Juni 14
 Juli 11 Aug. 9 Sept. 13 Okt. 10
 Nov. 9 Dez.
- Nruchsal, K.: 26 März 10 Juni 26
 Aug. 18 Nov. B.: 15 Jan. 19
 Febr. 24 März 16 April 21 Mai
 9 Juni 16 Juli 25 Aug. 17 Sept.
 15 Okt. 17 Nov. 17 Dez.
- Nuchau, K.B.: 25 Febr. 29 April 29
 Juli 21 Okt. B.: 7 Jan. 2 Sept.
 4 Nov. 2 Dez.
- Nuchen, K.: 1 Mai 25 Juli 14 Sept.
 großer od. Schügenmarkt (3 Tg.)
 11 Nov.
- Nuchheim b. Nefkirch, K.B.: 18 März
 21 Okt.
- Nühl, K.: 24 Febr. 12 Mai 11 Aug.
 10 Nov. B.: 13 Jan. 25 Feb.
 10 März 15 April 13 Mai 9 Juni
 14 Juli 5 Aug. 1 Sept. 13 Okt.
 11 Nov. 1 Dez.
- Nühlertthann, K.: 1 Mai 20 Okt.
 K.B.: 6 Jan. 24 Juni. B.: 5 Mai
 21 Okt.
- Nurtheim a. Nh., K.: 13 Jan. 16 Okt.
- Nurladingen (Sigm.), K.B.: 16 Juni
 16 Okt. B.: 4 März.

3

16 05308 5 031

BLB Karlsruhe

